

Fürther Geschichts Blätter

herausgegeben vom
Geschichtsverein Fürth e.V.
4/2004 · 54. Jg. · B 5129 F · EUR 3,50



Die Fürther Kriegsopfer
des Ersten Weltkrieges

50 Jahre Berufsfeuerwehr
Fürth

Eine Oper von zwei
Fürthern

Lebensläufe bei
St. Michael

4/04

Inhaltsverzeichnis

Zu zwei Jahresgedenktagen bringt diese Nummer der Geschichtsblätter Beiträge, die langjährige städtische Mitarbeiter aus ihrem unmittelbaren Arbeitsbereich verfasst haben.

Hauptbrandmeister i. R. Siegfried Volz, Träger des Goldenen Kleeblatts der Stadt Fürth und seit Jahren sowohl unermüdlicher Chronist der Fürther Feuerwehr als auch sehr engagierter ehrenamtlicher Brandschutzausbilder mit hohem pädagogischen Impetus, schreibt zum 50. Jubiläum der Fürther Berufsfeuerwehr einen plastischen Erlebnisbericht, der Einblicke in die Arbeitsbedingungen einer wichtigen Institution städtischer Infrastruktur vermittelt.

Der Schriftführer des Geschichtsvereins Peter Frank, stellvertretender Leiter des Fürther Standesamts, hat zum Totensonntag 2004 – 90 Jahre nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges – die ihm beruflich zugänglichen Standesamts-Akten akribisch aufgearbeitet und in einem Gedenkbuch alle Fürther Kriegsoffer erfasst. Daraus hat er mit seinem Beitrag für die Geschichtsblätter auch eine Bilanz erstellt, in der aus Zahlen Schicksale werden. B. O.

Peter Frank	
Die Fürther Kriegsoffer des Ersten Weltkrieges 1914-1918	95
Siegfried Volz	
50 Jahre Berufsfeuerwehr Fürth	111
Barbara Ohm	
Sabbatai Zwi – Eine Oper des Fürther Komponisten Jakob Schönberg nach einem Sujet des Fürther Dichters Jakob Wassermann. Petits Fürths 3	123
Gerhard Bauer	
Lebensläufe bei St. Michael 37	125
Buchbesprechungen	130

Impressum

Fürther Geschichtsblätter

Herausgeber: Geschichtsverein Fürth e. V., Schlosshof 12, 90768 Fürth

Schriftleitung: Barbara Ohm, Falkenstraße 21a, 90766 Fürth

Verfasser: Gerhard Bauer, Zirndorfer Weg 6, 90522 Oberasbach
Peter Frank, Berlinstraße 43, 90766 Fürth
Barbara Ohm, Falkenstraße 21a, 90766 Fürth
Dr. Hans-Georg Ohm, Falkenstraße 21a, 90766 Fürth
Dr. Helmut Richter, Schleifweg 82, 91058 Erlangen
Siegfried Volz, Aldringerstraße 21, 90768 Fürth

Satz: Satzpoint Eckstein, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth

Druck: R. Holler, Ihr Druckpartner, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser. Alle Rechte, auch die des Abdrucks im Auszug, vorbehalten.

Erscheinungsweise des Heftes vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten. Einzelhefte sind in der Geschäftsstelle erhältlich.

Peter Frank

Die Fürther Kriegsoffer des Ersten Weltkrieges 1914-1918

Vor 90 Jahren – am 4. August 1914 – sind deutsche Soldaten zum „Feldzug 1914“ in den Krieg gezogen. Auf den Schlachtfeldern und im Stellungskrieg in den Schützengräben folgte dann die grausame Realität, das Massensterben. Welche Auswirkungen hatte der „Große Krieg“ von seinem Beginn 1914 bis zur Waffenruhe am 11. November 1918 mit 1.937.000 gefallenen und 100.000 vermissten deutschen Soldaten¹ auf Fürth als Garnisonstadt, auf seine Familien?

Im Fürther Friedhof künden die kleinen Stelen (Sandsteinkreuze) im Kriegsoffergräberfeld 43 von 221 bestatteten Soldaten. Bis Ende 1914 wurden dort 12 Gefallene beige-
setzt, 1915 waren es schon 38. In Familien-
gräbern oder Gräbern mit Privatpflege sind

weitere 99 Kriegsoffer bestattet. Wie viele sind aber „im Feindesland“ geblieben? Wo und wann und unter welchen Umständen sind sie gefallen? Und welche soziale Stellung hatten die Kriegsoffer in ihrer Heimatstadt?

Diese Fragen können beantwortet werden. Nach 90 Jahren war es möglich, die standesamtlichen Unterlagen auszuwerten². Das Gedenken an die Kriegsoffer 1914-18 sollte sich nicht auf steinerne und bronzene Denkmäler beschränken, die – meist acht bis zehn Jahre nach Kriegsende nach der Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten (1925) errichtet – eine unechte Glorifizierung des Todes und Heroisierung der Gefallenen zeigen³.

Sterbefälle von Militärpersonen und deren Beurkundung

Für die Beurkundung von Sterbefällen von Militärpersonen, die ihr Standquartier verlassen hatten, war der Standesbeamte zuständig, in dessen Bezirk der Verstorbene seinen letzten Wohnsitz hatte. Dies ging aus einer kaiserlichen Verordnung vom 20. Januar 1879 im Reichsgesetzblatt hervor; eine bayerische Ministerialbekanntmachung vom 9. Oktober 1914 regelte das Weitere. Das Einwohner-Meldeamt hatte anzugeben, wo der Verstorbene zuletzt wohnhaft war. War er gemeldet, hatte das Standesamt des letzten Wohnsitzes den Sterbefall auf der Grundlage einer amtlich gesiegelten Sterbefall-Anzeige zu beurkunden (Auszug aus der Kriegs-Stammrolle), die der Kompanieführer oder Bataillionskommandeur oder im Falle eines Lazarett-Sterbefalls der Stabsarzt zu bestätigen hatte. Zusätzlich gingen Verlustlisten, geführt von den Bataillonen der bayerischen Regimenter, an das „Nach-

weise-Bureau“ des Kriegsministeriums in München und an das „Zentral-Nachweisebureau“ in Berlin (ZNB). Diese Büros hatten die Aufgabe, die Nachrichten über Gefallene, Verwundete, Kranke und Gefangene zu vermitteln.

War der Verstorbene noch nicht volljährig, d. h. seinerzeit unter 21 Jahre alt, wurde der Sterbefall am Wohnsitz des Vaters beurkundet. Hatte der Kriegsteilnehmer z. B. in Stuttgart studiert und die Eltern wohnten in Fürth, wurde der Kriegssterbefall auch in Fürth beurkundet. Selbst wenn der Vater bereits verstorben war, aber in Fürth gelebt hatte, war noch Fürth zuständig. So war es zum Beispiel beim Sterbefall des Wilhelm Grüner, Chemiker und Oberleutnant der Reserve, Student in Stuttgart, gefallen im Juli 1915 in Rumänien, Sohn des 1894 verstorbenen Brauereibesitzers in Fürth.

Bilanz der Kriegssterbefälle für Fürth

Nachdem alle Sterbefälle von Militärpersonen im Sterberegister sowie die zivilen Opfer (52) bei der Explosion im Pulvermagazin Fürth erfasst waren und auch die vermissten Soldaten, die zum Teil für tot erklärt wurden, einbezogen wurden, ergab sich die folgende bittere Bilanz:

Jahr	1914	1915	1916	1917	1918	1919 *)	Summe
Verstorben	302	346	415	350	386	19	1.818
Vermisst	32	32	35	15	25	1	140
Gesamt	334	378	450	365	411	20	1958

*) 1919 = Lazarettsterbefälle, auch in Gefangenelagern.

Zieht man die Verstorbenen mit auswärtigem Wohnsitz ab – diese wurden in Fürth beurkundet, weil sie in den Fürther Lazaretten und bei hiesigen Unglücksfällen verstorben waren (123 gesamt) – so ergeben sich **1.835 Fürther Kriegsoffer**. Vergleicht man die Bevölkerungszahlen von Fürth der Jahre

1914 und 1918⁴, so zeigt der Rückgang von 70.800 auf 55.400, wie sehr Fürth vom Krieg, der erhöhten kriegsbedingten Sterblichkeit der Zivilbevölkerung und einer eklatanten Abnahme der Geburten betroffen war.

Fürth als Garnisonstadt

Zwischen Flößbau- und Fronmüllerstraße, zwischen der Steubenstraße (bis 1930 Sedanstraße) und der Balbiererstraße/Waldstraße wurden von 1890 bis 1916 Kasernen in mehreren Bauabschnitten, zuerst für die Artillerie, dann für die Infanterie, errichtet. Es folgte die Anlegung des Train-Depots für Fuhrpark und den Nachschub an der Balbiererstraße.

Wenn als letzter Wohnsitz der aus Fürth eingerückten aktiven Militärpersonen Flößaustraße 86 angegeben war, handelte es sich um die Kaserne der Artillerie; bei der Sedanstraße Nr. 3 und 9 um die Kasernen der Infanterie. Nahe der Fürther Südstadt – auf

Oberasbacher Gebiet – liegt gleich der Hainberg, der als Truppenübungsplatz diente. Auch dort gab es während des Krieges, am 1. Juli 1916, einen Todesfall: Der Kaufmann Kommerzienrat Albert Rosenberger aus der Königswarterstraße 52, Hauptmann der Landwehr beim 21. Infanterieregiment, Rekrutendepot II, starb 51-jährig durch einen Schuss vormittags zwischen 9 und 10 Uhr. Merkwürdig dabei ist, dass die Anzeige nicht amtlich vorgenommen wurde, sondern der Standesbeamte auf Grund mündlicher Anzeige eines jüdischen Vizefeldwebels des Regiments den Tod beurkundete.

Todesursachen

Zum Verständnis vorab einige Bemerkungen, für welchen Einsatz die Truppen der Infanterie und Artillerie vorgesehen waren. In den Lexika um 1910⁵ hieß es noch, die Infanterie habe seit dem Landsknechtswesen mit ihren Feuerwaffen ihre Stellung als „Königin des Schlachtfeldes“ behauptet.

Zwar an Schießweite und Schießwirkung der Artillerie nachstehend, sei sie doch die einzige Waffe, die in jedem Gelände und mit jedem Gegner kämpfen kann. Eine „Wertsteigerung“ erfuhr die Infanterie als Hauptkampfwaffe für die Gefechte im Nahkampf durch die Maschinengewehre. Die Artillerie

benutzte zur Unterstützung des Feldheeres beim Kampf um befestigte Feldstellungen oder Sperrbefestigungen – mit Ausnahme der Eroberung von Festungen – Steilfeuereschütze mit Granaten und schwere Flachfeuerkaliber mit Schrapnells. Die Geschütze waren Feldhaubitzen, Mörser, Kanonen mit großer Schussweite. Der Stellungskrieg an der Westfront ab 1916 war dann tatsächlich eine Materialschlacht nie gekannten Ausmaßes, die große Menschenverluste forderte und das Land verwüstete.

Eine ganze Industrie hatte sich zur Herstellung von modernen Feuerwaffen aufgetan, insbesondere Krupp und die staatlichen Waffen- und Pulverfabriken. Neue Waffen wurden mit schrecklichen Auswirkungen ausprobiert: Kampfgase, Flammenwerfer, großkalibrige Kanonen.

In den Sterbeprotokollen wurde seinerzeit noch aufgezeichnet, wie die Militärpersonen ums Leben kamen. So lauteten die Einträge: „in einem Gefecht bei ...“, „auf Patrouille im Wald von ...“, „in der Schlacht bei ... in Frankreich“, „in den Kämpfen in der Stellung vor ...“, „in der Feuerstellung bei ...“, „in der Schlacht bei Verdun, zwischen ... und ...“, „in den Stellungskämpfen bei ...“, „auf dem Schlachtfeld beim Fort ... in Frankreich“, „im Schützengraben bei ...“, „beim Sturmangriff auf ...“, „infolge Verschüttung im Schützengraben verstorben“, „durch Kriechen einer Mine tödlich verunglückt“, „durch Fliegerbomben gefallen“, „durch Maschinengewehrschüsse“, in den Verfolgungskämpfen nach der Schlacht von Gorlice-Tarnow“, „bei einem Seegefecht bei ...“, „beim Flugzeugabsturz bei ...“.

Aber auch der Eintrag „Selbstmord (tot aufgefunden)“ taucht mehrmals auf. Konkreter etwa: „hat sich am 13. Oktober 1915 bei Buxieres durch einen Schuss in den Kopf selbst getötet“; „hat sich am 29. August 1916 bei Duss erhängt“. Auch in Fürth gab es Soldaten, die ihrem Leben selbst ein Ende setzten; so z. B. am 24. Oktober 1916: „Selbsttötung durch Überfahren von der Ludwigseisenbahn“. Alfred Steinhardt, ein 21-jähriger Student und vormaliger Gymnasiast am Fürther Gymnasium in der Königstraße, wurde am 19. Juni 1915 im Stellungskrieg im Wald von Malancourt von einem deutschen Posten nachts erschossen, weil er dem Ruf „Halt“ nicht Folge leistete.

In den Feldlazaretts bestätigten die Chirurgen die Verwundung nach Tag, Art, Körperstelle, so z.B.: „gestorben an den Folgen eines Bauchschusses und Granatsplitterverletzung“; „komplizierter Unterschenkelbruch rechts (allgemeine Blutvergiftung)“; „Gewehrschuss bei Ypern in den Kopf“. Bei Hospital-Sterbefällen von Kriegsgefangenen in den Prisoners-of-War-Camps in England wurde eine vollständige beglaubigte Kopie des Sterbeeintrags übersandt, in der die Todesursache genannt wurde. Dagegen waren die Mitteilungen der englischen Regierung über die Sterbefälle in den „Casualty Clearing Station“ der britischen Expeditionstruppen in Frankreich recht allgemein gehalten, wohl auf Grund von Nachrichtensperren. Es hieß meist lediglich „infolge Verwundung in der Kriegsgefangenschaft gestorben“.

Zivilopfer beim Explosionsunglück im Munitions-Magazin

Bei einem Brand des sog. Pulver-Magazins des Artillerie-Depots im Gebäude 17 K, Schwabacher Straße 499, verunglückten am 25. April 1917 tödlich: 46 Munitionsarbeiterinnen im Alter von 16 bis 58 Jahren, fünf Munitionsarbeiter sowie ein Gewerbelehrer und Infanterist. Davon verstarben zwei im Krankenhaus Fürth und sechs im Krankenhaus Nürnberg noch am 25. April an den

Folgen ihrer Verbrennungen. Elf der Verunglückten wohnten im Landkreis Fürth, ein Großteil davon in Zirndorf, zwei in Nürnberg. Ein Massengrab im Fürther Friedhof mit einem Denkmal, einem sarkophagartigen Block mit Urne als Bekrönung, erinnert an diese 52 Zivilopfer des Krieges (Abb. 1).



Abb. 1: Massengrab auf dem Fürther Friedhof für die 52 Zivilopfer des Explosionsunglücks 1917 im Munitionsmagazin.

Auswirkungen der Kriegs-Todesfälle auf die Fürther Familien

Aus der Auflistung nach den Wohnsitzen (Straßen und Hausnummern) ist am deutlichsten zu ersehen, welche einschneidenden Auswirkungen sich auf die Fürther Familien ergaben. Fast alle Straßen enthält die Liste und viele Häuser sind mehrfach genannt. Ehefrauen verloren nicht nur den Ehemann, sondern auch Familien den Sohn bzw. Söhne. Auch der Pfarrhof (Stadtpfarrer) und der Schulhof (Rabbiner) blieben nicht verschont. Der Sohn des Stadt Pfarrers Fronmüller fiel 21-jährig im Mai 1916 in Frankreich. Der Sohn des Rabbiners Dr. Neubürger, der Amtsrichter Dr. jur. Friedrich Neubürger, fiel im Juni 1917 in Frankreich. Auch Fabrikanten und Kaufleute verloren die Söhne, die wohl die Firmen fortführen sollten, so das Kaufmannsehepaar Erhard in

der Sternstraße den Sohn Max; der Spielwarenfabrikant Georg Adam Mangold den Sohn Friedrich Konrad Mangold, der von Beruf Feinmechaniker und beim Münchner Regiment Waffenmeister-Stellvertreter war.

In der Königstraße waren insgesamt 71 Kriegsoffer zu verzeichnen, in der Nürnberger Straße 65. In der Schwabacher Straße hatten 63 Verstorbene gewohnt. Aus der bereits dicht bebauten Amalienstraße kamen 45 und aus der Erlanger Straße kamen 44 nicht zurück. Aber auch Poppenreuth traf es mit 40 Kriegstoten schwer. Letzter Wohnsitz Flößbaustraße war bei 70 verzeichnet; jedoch zählten dabei auch die aktiven Militärspersonen in den Kasernen mit, die keine Privatwohnung hatten.

Betroffene Berufszweige

Wertet man die Dokumentation der Kriegsverstorbenen nach Berufen aus, erkennt

man, welche Gewerbe besonders betroffen waren, aber auch, wie viele Handwerker es

damals in Fürth noch gab. Am schlimmsten traf es die Schreinergehilfen einschließlich Spiegelschreinergehilfen, Möbelpolierer, Möbelschreinergehilfen und Schreinermeister (gesamt 191). Auch die vielen Packer (58) wären wohl hier zuzurechnen. Von den Metallschlägern, -schmelzern, -drückern, -polierern kehrten 72 nicht aus dem Krieg zurück. Bei den Glasschleifern, -schneidern oder allgemein Glasarbeitern, vorwiegend in der Südstadt wohnhaft, fielen 46. Es starben 37 Bäckergehilfen und Bäckermeister, 31 Metzgergehilfen, Metzger und Wirte, 27 Bierbrauer, 28 Schlosser und Schlossergehilfen, 27 Flaschnergehilfen, 23 Schuhmacher und Schuhmachergeschäftsinhaber und 21 Kutscher bzw. Güterschaffer.

Von den Ökonomen, sprich Landwirten, und Ökonomiegehilfen aus Dambach mit Ober- und Unterfürberg kamen fünf nicht zurück; weitere sieben fehlten in Poppenreuth. Von den Bautechnikern und Architekten kehrten 14 nicht zurück, darunter auch der Baugeschäftsinhaber Horneber, Schwabacher Straße 103. Unter den Fabrikbesitzern (4) waren ein Kistenfabrikant, Schatulenfabrikant und Zinnfigurenfabrikant. In

Fürth fehlten auch 15 Friseure einschließlich Friseurgeschäftsinhaber.

Von den Kaufleuten kamen fast 40 ums Leben. Sie dienten meist als Unteroffiziere in der Infanterie. Die Kaufmannsgehilfen bzw. Handlungsgehilfen, mit „Commis“ bzw. „Kommis“ bezeichnet, hatten meist den Rang von Gefreiten, Infanteristen oder Kanonieren der Feldartillerie. Diese Berufsgruppe umfasste 131 Kriegsoffer.

Besonders betroffen machen die gefallenen 11 Gymnasiasten, 4 Oberrealschüler und 5 Realschulabsolventen, die – aus den Jahrgängen 1898/99 stammend –, bei Kriegsbeginn erst 15 Jahre alt waren. Sie sind als Fahnenjunker bzw. Fähnriche des Infanterieregiments oder als Kanoniere der Feldartillerie in den Krieg gezogen und in Frankreich und Belgien umgekommen. Weitere 19 Studenten der Jahrgänge 1892-98 – darunter 6 der Medizin – erlitten dasselbe Schicksal. Von den Lehrern kehrten 20 nicht mehr zurück, darunter 10 Volksschullehrer, 5 Schulpraktikanten und 5 Seminaristen, d. h. Lehrer in Ausbildung. Sie hatten meist schon vor dem Krieg als Leutnant der Reserve oder als Unteroffiziere und Vizefeldwebel der Reserve gedient.

Jüdische Gefallene

Im Ersten Weltkrieg dienten im deutschen Heer 100.000 deutsche Juden, d. h. deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens. Gefallen sind ca. 12.000. Ein vom Reichsverband Jüdischer Frontkämpfer 1932 herausgegebenes (unvollständiges) Buch⁶ listet die jüdischen Gefallenen auf. Für Fürth sind 45 Gefallene und Vermisste verzeichnet. Auf den vier Tafeln am Kriegerdenkmal im Israelitischen Friedhof Erlanger Straße 97 sind 58 verstorbene Fürther Juden „zum ehrenden Gedächtnis“ aufgeführt (Abb. 2).

In der folgenden Liste werden die beunkteten Verstorbenen nach ihren Wohnsitzen genannt zum Zeichen, dass sie aus ihren Familien und aus der Mitte der Fürther Bevölkerung gerissen wurden.

Bahnhofsplatz

- 8 Landmann, Alexander, 1894-1918, Kommis, Leutnant der Reserve Feldartillerie
- 11 Holzinger Max, 1892-1917, Kaufmann, Leutnant Flugzeugbeobachter

Berolzheimerstraße

- 94 Auerbach, Siegfried, 1898-1918, Gymnasiast, Infanterist

Blumenstraße

- 19 Königshöfer, Josef, 1888-1916, Kaufmann, Offiziersstellvertreter Grenadiere

Friedrichstraße

- 1 Regensburger, Franz, 1895-1918, Kommis, Unteroffizier Feldartillerie
- 15 Ullmann, Oskar, 1889-1918, Kaufmann, Vizefeldwebel Feldartillerie

Hirschenstraße

- 10 Hamberg, Hermann, 1888-1915, Metzgergehilfe, Ersatzreservist Infanterie

Hornschuchpromenade

- 2 Bärlein, Arthur, 1882-1917, Kaufmann, Leutnant der Reserve Feldart.

- Jakobinenstraße*
28 Rosenhaupt, Dr. phil., Wilhelm, 1895-1916, Fabrikbesitzer, Gefreiter der Reserve
- Karolinenstraße*
18 Schäler, Max, 1883-1916, Kaufmännischer Bürovorstand, Ersatzreservist Infanterie
46 Wolff, Wilhelm, 1899-1918, Gymnasiast, Gefreiter Infanterie
52 Kleinmeyer, Max, 1898-1917, Kommis, Schütze M.G.-Kompanie
- Katharinenstraße*
12 Tanhauser, Eugen, 1896-1918, Kommis, Gefreiter M.G.-Kompanie
- Kohlenmarkt*
3 Bendit, Karl M., 1897-1918, Kaufmann, Unteroffizier Feldartillerie
- Königstraße*
43 Lüttig, Leo, 1887-1914, Commis, Gefreiter der Landwehr, Infanterie
- Königswarterstraße*
24 Bierer, Willi, 1888-1918, Rechtspraktikant, Vizefeldwebel der Reserve Infanterie
28 Rosenhaupt, Friedrich, 1893-1917, Chemiker, Vizefeldwebel Infanterie
- 52 Rosenfelder, Albert, 1864-1916, Kaufmann, Hauptmann der Landwehr
54 Mohr, Ludwig H., 1898-1918, Student der Medizin, Unteroffizier M.G.-Kompanie
- Luisenstraße*
4 Rau, Siegfried, 1897-1917, Student der Medizin, Gefreiter Infanterie
- Marienstraße*
13 Samuel, Hermann, 1892-1914, Kaufmann, Leutnant der Reserve Infanterie
- Maxstraße*
5 Hächster, Emil, 1894-1917, Bankbeamter, Leutnant der Reserve Infanterie
13 Fleischmann, Leo, 1890-1916, Handlungsgehilfe, Pionier Minenwerfer
30 Offenbacher, Ernst, 1892-1914, Reisender, Infanterist
- Nürnberger Straße*
3 Stein, Oskar, 1898-1917, Gymnasiast, Kanonier Feldartillerie
31 Steinhardt, Alfred, 1893-1915, Student, Unteroffizier der Reserve, Infanterie
114 Davidsohn, Siegfried, 1882-1914, Kaufmann, Reservist Infanterie

Abb. 2: Kriegerdenkmal für die 58 im Ersten Weltkrieg gefallenen Fürther Juden auf dem Neuen Jüdischen Friedhof an der Erlanger Straße.



136 Krakenberger, Ernst, 1898-1917, Kommiss, Leutnant der Reserve, M.G.-Kompanie

Peterstraße (spätere Bahnhofstraße; heute: Gustav-Schickedanz-Straße)

3 Lion, Willi, 1890-1915, Kaufmann, Ersatzreservist Infanterie

Rosenstraße

10 Blüth, Ernst, 1897-1918, Student der Medizin, Gefreiter Infanterie

Schillerstraße

6 Beer, Simon, 1897-1918, Kommiss, Infanterist

Schulhof (bei ehemaliger Synagoge)

6 Neubürger, Dr. jur., Friedrich, 1879-1917, Amtsrichter, Gefreiter Feldartillerie

Schwabacher Straße

26 Ballin, Jakob, 1886-1916, Kommiss, Landsturm-Infanterist

81 Regensburger, 1882-1917, Buchhandlungsgehilfe, Ersatzreservist

Theaterstraße

37 Ullmann, Hugo, 1894-1916, Lagerist, Infanterist

Weinstraße/Hindenburgstraße (spätere: Rudolf-Breitscheid-Straße)

3 Bendit, Manfred, 1897-1917, Kaufmann, Unteroffizier Infanterie

6 Ittmann, Max, 1884-1916, Kaufmann, Infanterist

21 Kleemann, Willi, 1894-1916, Student der Chemie, Vizefeldwebel

35 Adelung, Ernst, 1891-1916, Kaufmann, Gefreiter Infanterie

41 Schwarzenberger, Ernst, 1892-1915, Kaufmann, Unteroffizier der Reserve

Kriegsopfer von Angehörigen der Militärflogerschule in Atzenhof

Auf dem Flugplatz in Atzenhof, Teil der Gemeinde Unterfarnbach, die 1918 eingemeindet wurde, war ab Oktober 1916 die Fliegerschule 3 untergebracht, ab August 1917 als „Flieger-Ersatz-Abteilung 2 (FEA 2)“ benannt. Ihre Aufgabe war die Ausstattung der Front mit Flugzeugen, Ersatzteilen, Flugzeugführern und technischem Personal. Die FEA 2 hatte 1917 ca. 1.100 Personal: 60 Offiziere, 500 Rekruten, 150 Mann für Geräteverwaltung und 200 Mann für Reparatur und Wartung, 200 Flugschüler⁷. Die 1917/18 erbaute Werft diente der Reparatur der beschädigten Flugzeuge.

In den Jahren 1917 und 1918 verunglückten 19 Angehörige der FEA durch tödliche Abstürze in und um Fürth. Letztere Sterbefälle sind bei den Standesämtern Unterfarnbach und Stadeln beurkundet, deren Bücher vom Standesamt Fürth übernommen wurden. Bei Durchsicht der Sterbeeinträge konnte man ersehen, dass auch 14 junge Pioniere beim Rekrutendepot II der FEA 2 (Werft-Kompanie bzw. Fliegerbaukompanie) 1917 und 1918 nach der Lazaretteinlieferung in Fürth verstorben sind; Todesursache war meist Lungen- und Rippenfellentzündung. Dies zeigt, wie gesundheitsschädlich der Einsatz auf dem Flugplatz war.

Der erste Unglücksfall ereignete sich am 17. Juli 1917. Der Elektromonteur und Unteroffizier der Fliegerschule Anton Schulmeier starb nach Schädelbruch auf dem

Transport vom Militärflugplatz ins Krankenhaus. Am 8. Februar 1918 stürzte der Fotograf und Pionier Matthias Kantenseder in Stadeln, südlich des Bahnhofs Vach, tödlich ab. In der Nähe der Bismarcksäule auf der Fürther Hard stürzten am 16. März 1918 der Leutnant Karl Friedrich Löschel und der Leutnant der Reserve Anton Brassler (Fluglehrer und Schüler) ab.

In Frankreich sind 1917 und 1918 sechs Fürther Flieger durch tödliche Abstürze und durch Abschuss im Luftkampf gefallen. Sie wurden in Fürth, in Schleißheim (FEA 1) und in Bamberg (Fliegerschule 6) ausgebildet. Als erster Flieger stürzte der 21-jährige Leutnant und aktive Offizier Ferdinand Georg Martin März am 31. Juli 1915 bei Innichen in Tirol, Österreich, mit dem Flugzeug tödlich ab. Er war ab September 1914 vom 21. Infanterieregiment zur FEA 2 kommandiert worden und gehörte ab Juni 1915 als Flugzeugführer zur bayerischen Fliegerabteilung 9. In seiner Sterbefallanzeige steht: „Zeichnete sich während seiner Zugehörigkeit zur Fliegerabteilung des Alpenkorps durch hervorragende Flugleistungen aus.“ Besonders zu vermerken ist auch der Absturz des Konstrukteurs Otto Andreas Gottfried Wasserthal, 21-jähriger Flug-Obermaat der Marine-Landflieger-Abteilung, der am 31. Juli 1916 bei Nordholz an der Nordseeküste ums Leben kam.



Abb. 3a: Kriegsstammrollen-Auszug des gefallenen Unteroffiziers G. Walz. Titelblatt.

Chronologische Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen 1914

Der erste beurkundete Gefallene aus Fürth an der *Westfront* war der am 11. August 1914 in der Schlacht von Lagarde, Lothringen, verstorbene Ulan Johann Friedrich Winter aus der Nürnberger Str. 112. Am 20. August fielen in Gefechten in Lothringen neun Soldaten aus Fürth. Die verschiedenen Orte (bei Mörchingen, Oron, Rohrbach, Anweiler, Lauterfingen, Lucy, Viviers) zeigen, wie umfassend die deutschen Truppen gegen die französische Armee kämpften. Bei Luneville im August und bei Hoeville und Remereville im September fielen Dutzende von Soldaten aus Fürth. Ebenso waren Loupumont und Arppremont Schauplätze kriegerischer Auseinandersetzungen mit vielen Gefallenen, die aus Fürther Kasernen stammten. In Belgien, das ab 4. August besetzt wurde, sind im November bei Ypern und bei Wytschaete zahlreiche Soldaten aus Fürth gefallen. In den fünf Monaten bis Ende

1914 fielen insgesamt 302 Soldaten aus Fürth in Frankreich, Belgien, im Elsaß und in Lothringen; 32 wurden vermisst, davon sind später vier vom Amtsgericht Fürth für tot erklärt worden. Allein im September 1914 starben 90 Soldaten; an der Marne tobte die bis dahin größte Schlacht in der Weltgeschichte.

Als ranghohe aktive Offiziere fielen 1914 im September bei Hoeville der Oberleutnant Hermann Graf von Lösch, Führer der 2. Kompanie im 21. Infanterieregiment, wohnhaft Jakobinenstraße 30 und der Oberleutnant und Bataillonskommandeur im 21. Infanterieregiment Eugen Dietl, 47-jährig, wohnhaft in der Lange Straße 41. Am 10. Oktober fiel der Major und Bataillonskommandeur im 21. Infanterieregiment Ernst Hanemann, 46-jährig, wohnhaft Simonstraße 11.


Eintragsnummer	Dienstgrad	Vor- und Familienname	Religion	Ort (Geburtsort, Geburtsort, Geburtsort)	Lebensstellung (Stand, Beruf)	Vor- und Familienname des Ehegatten	Vor- und Familienname
				Datum der Geburt	Wohnort	Zahl der Kinder, Bemerkung, daß der Betreffende ledig ist	Stand oder Gewerbe und Wohnort der Eltern
1	2	3	4	5	6	7	8
217	Leutnant	Gottfried Walz	ev.	Fürth Bayern 28.9.1898	Magister Fürth Bayern	ledig	Johanna v. Förstner geb. Förstner München Fürth i. B.
Zusätze zu den Personalnotizen 1917/18 Am 16.7.18 verfuhr 12. St am Schiffsfeld in D. 8. 1918 in Champagne, Frankreich. Kessel mit Pulvermunition abgefeuert, Schiff zerstört, Leutnant. 17.7.18 erlitt das U-Bootgeschwader in Jagdzone, Kessel zerstört. Grabnummer 266.							
				Die Richtigkeit: Im Falle, den 21.8.18.  Ludwig Haack Oberleutnant u. Stellvertreter.			

Abb. 3b: Kriegsstammrollen-Auszug des gefallenen Unteroffiziers G. Walz. Blatt 1.

An der *Ostfront*, in Russland, starb im Dezember in Gefangenschaft der aus Fürth stammende Wilhelm Harscher, der inzwischen in Zürich, Schweiz, lebte und im Garde-Füsilier-Regiment diente.

Im *Seekrieg* gab es das erste Fürther Opfer am 26. August 1914 in einem Seegefecht in der Ostsee. Der Obergast Heinrich Rockenberger, Heiligenstr. 5, starb an Bord des Torpedobootes V 26; er wurde in Danzig bestattet. Am 28. August kam in einem Seegefecht bei der Insel Helgoland zwischen

deutschen und englischen Verbänden der Schreiner und Oberheizer auf D 8 Johann Büchner, Ludwigstraße 47, ums Leben. Am 4. November ging mit S.M.S. „York“ der Ausgeher Johann Albrecht Gehringer aus der Theaterstraße 33 unter. Am 8. Dezember wurde bei den Falklandinseln ein deutsches Kreuzergeschwader durch die britische Marine vernichtet. Beim Untergang des Kriegsschiffs „Gneisenau“ starb auch der Matrose Johann Stefan Scheinsberger aus Fürth, Gartenstraße 7.

1915

Der westeuropäische Kriegsschauplatz 1915 mit der Frontlinie ist aus der Abb. 4 ersichtlich. Die Verlustzahlen erhöhten sich in diesem Jahr auf insgesamt 346 Soldaten und 32 Vermisste. Am 30. September bis 2. Oktober fielen allein bei Massiges auf dem Kanonenberg 13 Soldaten aus Fürth. Der Todestag 17. Oktober taucht im Buch der eingegangenen

Kriegssterbefälle gleich acht Mal mit dem Vermerk „bei Ripont gefallen“ auf. In der Champagne bei Tahure und bei Ripont kamen im Oktober durch die französisch-britische Großoffensive insgesamt 35 Fürther Soldaten ums Leben. In Thiaucourt, Frankreich, fiel am 5. April der 25-jährige Geschäftsleiter Max Erhard, Leutnant der

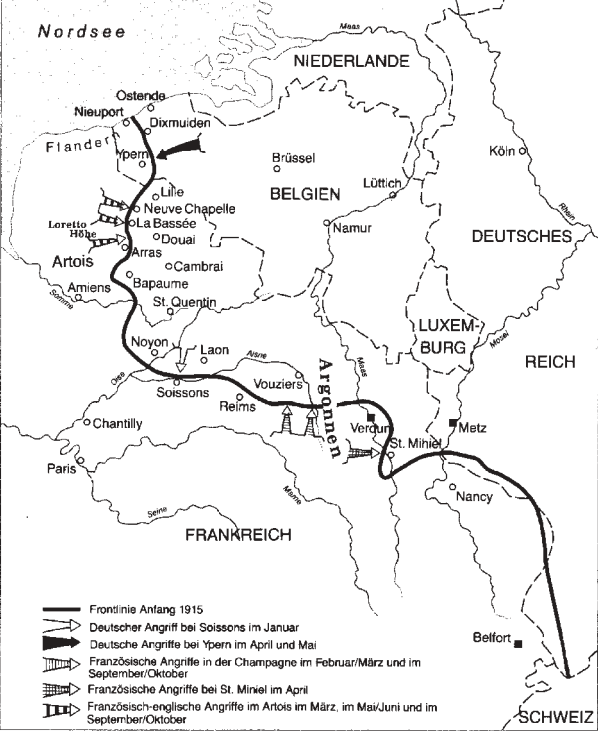


Abb. 4: Die Westfront 1915.

Reserve der 1. Kompanie des 21. Infanterieregiments, Sohn des Kaufmanns Erhard in der Sternstraße 5 und Bruder von Ludwig Erhard.

1916

Die Todesfälle dieses Jahres nahmen gegenüber dem Vorjahr noch zu und beliefen sich auf insgesamt 415, zusätzlich wurden 35 Soldaten als vermisst gemeldet. Im Juli fielen 70 Fürther Soldaten, im September 76. Bereits im Juni fielen vor Verdun bei Douaumont und bei Montauban an der Somme Dutzende von Soldaten. Dies setzte sich bis September in den Schlachten an der Somme bei Ginchy und bei Flers fort. Mehrere Soldaten, die in englische Gefangenschaft gerieten, starben an ihren Verwundungen in den Casualty Clearing Station der Britischen Expeditions-Streitkräfte in Frankreich. Genauere Orte wurden bei den Meldungen nicht genannt.

An der *Ostfront* fielen in Österreich-Ungarn auf den Höhen östlich Kirlibaba etli-

An der *Ostfront* starben im Juni und Juli 14 Soldaten in Galizien bei Maslomecz und Kulakowicz.

Im *Seekrieg* gab es am 24. Januar ein Seegefecht bei der Doggerbank, Nordsee, zwischen der britischen und deutschen Marine. Der Matrose Georg Michael Daum, Bogenstraße 2, und der Heizer Georg Michael Möhrig, Fichtenstraße 62, beide auf der S.M.S. „Blücher“, fanden dabei den Tod. Am 13. Februar ging bei Helgoland das Torpedoboot V 25 unter. Opfer wurde auch der Matrose Friedrich Geheb aus der Schwabacher Straße 133.

Am 15. Oktober starb beim Untergang des Torpedobootes T 100 der Installateur und Obermaschinist-Anwärter Eugen Albin Kragler, Badstraße 1. Der Sterbebucheintrag vermerkt lapidar „in der Ostsee ertrunken“. Die Anzeige durch das Reichsmarineamt, Zentralnachweisebüro in Berlin, war erst nach zwei Monaten im Dezember 1915 eingegangen.

Im *Luftkrieg* starb am 31. Juli der erste Fürther Berufssoldat aus der Sedankaserne, Leutnant und Flugzeugführer Ferdinand Georg Martin März (siehe vorherigen Abschnitt).

che Fürther Soldaten. Auch von Sterbefällen aus den Karpaten, am Berg Koman, aus Rumänien, auf dem Monte Runen und Monte Clapuceto sowie östlich von Putna und aus Siebenbürgen erhielt das Fürther Standesamt im Herbst mehrere Todesanzeigen.

Im *Seekrieg* starb beim Untergang der S.M.S. „Wiesbaden“ am 1. Juni in der Nordsee der Graveur und Maschinist-Anwärter Karl Anton Kühlwein aus der Marienstraße 4.

Bei den Fliegern kam am 31. Juli auf dem Flugplatz Nordholz beim Absturz seiner Maschine der 21-jährige Konstrukteur und Flugobermaat bei der Marine-Landflieger-Abteilung Nordholz Otto Andreas Wasserthal aus der Theaterstraße 19 ums Leben.

1917

Im Kriegsjahr 1917 starben 350 Soldaten aus Fürth, 15 wurden vermisst. Die größten Verluste gab es im Mai (36) und im August (45). Vom 7. bis 12. Mai fielen beim Sturm auf Fresnoy in Frankreich 11 Soldaten. Ende Juli und im August wurden bei den Kämpfen in Belgien bei Ypern und Sankt Julien auch die Infanteristen stark betroffen. Dies gilt auch für den September im Zuge der britischen Offensive, insbesondere bei Becelaere. Im August fielen in der Bukowina und in Rumänien 13 Soldaten; im September in Russland 5 Soldaten. Als ranghoher aktiver Offizier fiel am 17. August der Hauptmann und Abteilungskommandeur der Feldartillerie Friedrich Freiherr von Imhoff 39-jährig bei La Basee in Frankreich. Er wohnte in der Meckstr. 2.

1918

Im letzten Kriegsjahr erhöhte sich die Zahl der gefallenen Fürther auf 386, zusätzlich gab es 25 Vermisste. Die meisten (61) starben im März, im Juli (51) und im Oktober (54).

An der *Westfront* fielen im März bei Vaulx-Vraucourt in Frankreich mehr als ein Dutzend Fürther Soldaten. Im Herbst mehrten sich die Sterbefälle in den Lazaretten, auch in Kriegshospitälern, in denen die gefangenen deutschen Soldaten aufgenommen wurden.

Bei den *Fliegern* stürzte am 8. Februar in Stadeln, südlich des Bahnhofs Vach, der Photograph und Pionier der Fliegerschule 3 Matthias Kantenseder aus der Theaterstraße 4 tödlich ab. Am 16. März war die Hard, beim Bismarckturm, Schauplatz für das tödliche Unglück des Leutnants bei der FEA 2 Karl Friedrich Löschel, Bahnhofstraße 8, und des Bankbeamten und Leutnants der Reserve Anton Brassler aus der Theresienstraße 4. Am 3. April kamen beim Absturz auf dem Flugplatz Atzenhof der Unteroffizier Joseph Fischer, der dort in der Flugzeug-Baracke 4 wohnte, und der Kaufmann und Vizefeldwebel der Reserve Johann

Im *Luftkrieg* kam am 1. September beim Fliegerabsturz bei Bergnicourt der Kaufmann und Leutnant der Reserve und Flugzeugbeobachter der Fliegerabteilung (A) 290 Max Holzinger, Bahnhofplatz 11, ums Leben. Er wurde im Israelitischen Friedhof beigesetzt. Der Volksschullehrer und Leutnant der Reserve bei der Jagdstaffel 23 in Schleißheim Franz Joseph Karg, Ludwigstraße 73, starb bei einem Fliegerabsturz in Jametz bei Montmedy. Bei Montbeliard wurde am 13. Dezember Andreas Schorner, Vizefeldwebel bei der Fliegerabteilung (A) 289, zuvor Vizewachtmeister in der Artilleriekaserne Flößbaustraße 86, mit dem Flugzeug abgeschossen.

Im *Seekrieg* starb im November beim Untergang des U C 51 in der südlichen Nordsee der Konditor und Seesoldat Emil Riffelmacher, Kaiserstraße 15.

Erhard aus Lichtenfels ums Leben. Auf dem Flugplatz kam bei einem weiteren Absturz am 18. Juni der Unteroffizier bei der Fliegerschule 6 Bamberg Franz Sappl ums Leben. Am 26. Juni ereignete sich ein weiterer Fliegerabsturz über Stadeln, der für die zwei Insassen, den Ingenieur und Leutnant der Reserve bei der Fliegerschule 3, Andreas Selinger, und Andreas Schramm, Sergeant bei der Fliegerschule 3, wohnhaft in der Fliegerkaserne, tödlich endete. Georg Gittelbauer, Gefreiter bei der Fliegerschule 3, starb ebenfalls am 26. Juni nach Absturz in der Lazarettabteilung des Krankenhauses.

In Frankreich, in der Champagne, kam am 16. Juli 1918 beim Fliegerabsturz der 19-jährige Mechaniker und Unteroffizier bei der bayerischen Schlachtstaffel 22 Gotthold Walz aus der Ludwigstraße 42 ums Leben. Sein Werdegang ab Dezember 1916 mit Ausbildung, Teilnahme an Stellungskämpfen und Schlachten in Frankreich – die alle in der Kriegsstammrolle eingetragen wurden – bis zu seinem Tode am 16. Juli 1918 soll exemplarisch das Schicksal eines Fürther Soldaten auch dokumentarisch zeigen (Abb. 3a, b).

Lapidar heißt es in der Sterbefallanzeige für Ludwig Bauer, Kommiss und Gefreiter beim Armee-Flugpark 6, wohnhaft in der Flößbaustraße 159 „im Luftkampf gefallen am 3. Oktober 1918“. Schließlich gab es noch am 19. November einen Unglücksfall in der Werfthalle des Flugplatzes, der zwei Todesopfer forderte.

Im *Seekrieg* kam am 7. Januar beim Untergang von U 93 im Englischen Kanal, Straße von Dover, der Bandweber und Unterseebootmatrose Georg Kaspar Hartmann, Erlanger Str. 12, ums Leben⁹. Am 13.

August beim Untergang von U 30 in der Nordsee – durch Wasserbomben – starb der Schlosser und U-Boot-Heizer Wilhelm Dietrich aus der Marienstraße 34. Am 9. September kam es im Mittelmeer, in der Straße von Gibraltar, zu einem U-Boot-Untergang; der Installateur und U-Boot-Heizer Andreas Johann Bierlein aus der Frauenstraße 15, war dabei Opfer. Am 20. September kenterte in der Nordsee das Vorpostenboot „von Tonqueres“; der Signalgast Eduard Georg Vogel aus der Schwabacher Straße 74 fand dabei den Tod.

Benachrichtigung von Angehörigen

Die Bataillonskommandeure, die den Sterbefall eines Mitglieds ihres Truppenteils mit dessen Daten im Vordruck „Kriegs-Stammrolle“ (ausgefertigt vom Kompanieführer) dem Standesamt des Wohnsitzes anzeigten, vermerkten meist lapidar: „Die Angehörigen ersuche ich zu verständigen“.

Waren Todestag und -ort nicht genau bekannt, führte dies nicht selten dazu, dass die Angehörigen Zweifel am Tod des vermissten Ehegatten oder Sohnes hatten. So wurde im September 1915 dem Standesamt Fürth lediglich mitgeteilt, dass der Schreinermeister und Infanterist Heinrich Rabus „nach Mitteilung der französischen Regierung auf dem Schlachtfeld bei Champenoux gestorben ist (vermutlich am 25. August 1914).“ Aus einem Zusatzvermerk des Kompanieführers ging hervor, dass Rabus „seit dem Gefecht bei Flainval (25. August 1914) vermisst wurde.“ Die Mitteilung beruhte somit auf der Erkennungsmarke des tot aufgefundenen Soldaten, die den französischen Behörden vorlag. Die vom Standesbeamten unterrichtete Ehefrau gab dann an, dass keiner seiner im Felde noch stehenden Kameraden und Vorgesetzten bestätigen kann, dass ihr Mann tatsächlich gefallen ist. Der Standesbeamte stellte daraufhin die Beurkundung zurück, „bis der Tod zweifelsohne feststeht“.

Im folgenden Schriftverkehr zwischen dem Bayer. Nachweise-Bureau in München und der Kompanie konnte dann auch nur

bestätigt werden, dass aus der französischen Totenliste vom 24. April 1915, die am 14. Mai 1915 vom Auswärtigen Amt dem Zentralnachweisebureau übermittelt wurde, eingetragen ist: „6. Bay. R.I.R. 1 K 120 – Champ de bataille de Champenoux“. Das hieß, der Träger der Erkennungsmarke Nr. 120 der 1. Kompanie des 6. Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments wurde auf dem Schlachtfeld von Champenoux tot aufgefunden. Diese Erkennungsmarke trug Heinrich Rabus. Trotz der Verschiedenheit der Ortsbezeichnungen hatte die Kompanie keine Zweifel, dass der Tod nachgewiesen war. Das Nachweise-Bureau vermerkte im Oktober 1915, dass es Sache des Standesbeamten sei, über die Beurkundung zu entscheiden. So wurde dann am 1. November 1915 der Tod beurkundet und die Angehörigen erhielten eine Sterbeurkunde.

Eine Benachrichtigung der besonderen Art gab es im November 1914. Der Fürther Standesbeamte forderte vom Geburtsstandesamt in Kastl (Opf.) einen Geburtsregisterauszug zur Vervollständigung der Beurkundungsdaten des Sergeanten Joseph Schwarzerber an, der in einem Gefecht bei Fort Lionville am 5. November 1916 gefallen und zuletzt in Fürth wohnhaft war. Zugleich ersuchte er, die Eltern des Verstorbenen bekannt zu geben. Diese mussten seinerzeit auch im Sterbebuch eingetragen werden. „Sollten sie sich noch am Leben befinden, sind sie zugleich von dem Ableben ihres

Fürth, den 31. Oktober 1918.

Stadtmagistrat Fürth.

An

Frau P i c h l e r, Kronenamtstr.,

O b i n g .

Von dem in hiesiger Stadt erfolgten Ableben Ihres Sohnes, Herrn Lorenz P i c h l e r, Sergeant der Pfliegerabteilung 3 dach hier, der sein Leben dem Vaterlande zum Opfer bringen mußte, haben wir mit aufrichtigen Bedauern Kenntnis genommen.

Wir gestatten uns, Ihnen unser herzlichstes Beileid hie mit zum Ausdruck zu bringen und ersuchen Sie, solches auch allen übrigen Hinterbliebenen übermitteln zu wollen.

Als äußeres Zeichen unserer Anteilnahme haben wir einen Kranz an der Bahre des Verlebten niederlegen lassen.



Oberbürgermeister.

Abb. 5: Standard-Kondolenzbrief des Fürther Oberbürgermeisters Dr. Wild an die Angehörigen der in Fürther Lazaretten verstorbenen Soldaten.

Sohnes in schonendster Weise in Kenntnis zu setzen.“ Der Kastler Standesbeamte übersandte die von ihm ausgestellte Geburtsurkunde mit dem Bemerkung, dass „die beiden Eltern noch am Leben sind; zum größten

Schmerze ist der Unterfertigte selbst der Betroffene und bedauert den schweren Verlust seines lieben Sohnes.“

Mit der Verständigung der Angehörigen vom Tod des Mannes bzw. des Vaters war

zwar der Benachrichtigungspflicht Genüge getan, aber für die Versorgung der Familie wurde eine Sterbeurkunde benötigt. So schreibt am 28. Dezember 1914 ein Sohn an den Stabsarzt in Saarburg: „Die mit Ihrer werten Unterschrift erhaltenen Bescheinigungen, dass mein Vater im Etappenlazarett am 12. Dezember 1914 verstarb, haben wir erhalten. Wenn Sie vielleicht so freundlich sein wollen und das Fürther Rathaus verständigen, denn mit den Bescheinigungen erhalten wir den Totenschein nicht, es muss vom Regiment oder Armeeabteilung Schriftliches dem Rathaus mitgeteilt werden und dann erst erhalten wir den Totenschein. Geehrter Herr Stabsarzt, sind Sie doch so freundlichst und teilen es dem Fürther Rathaus mit, damit meine Mutter doch auch

ihre paar Pfennig erhält, denn ohne Totenschein bekommen wir von keiner Kasse das Totenopfer. Im voraus allerbesten Dank, unterzeichne ich, Mutter, Sohn und Schwester.“

Letztlich sei noch zitiert aus einer Mitteilung eines Oberstabsarztes aus einem Feldlazarett in Frankreich vom 8. November 1914. Neben der Beglaubigung des Todes des Leutnants Karl Beckhaus aus der Karlstr. 7 ist von einem Inspektor der Nachlass aufgeführt und bestätigt. Der Nachlass bestand aus 10 Teilen: Geldbeutel mit 15,05 Mark, Zigarettenetui, Uhr mit Kette, Signalpfeife, Spiegel, Brieftasche mit Briefschaft, Band des eisernen Kreuzes, Erkennungsmarke, Medaillon, Ehering.

Lazarett-Sterbefälle in Fürth

Der erste in Fürth beurkundete Sterbefall eines nach Fürth gebrachten Verwundeten war der des Braugehilfen und Landwehrmannes Johann Baptist Saller, verstorben am 15. März 1915 im Reserve-Lazarett des städtischen Krankenhauses, Schwabacher Straße 51. Er wurde im neu angelegten Soldatengrabfeld 43 des Fürther Friedhofs (Grab-Nr. 16) bestattet. Der erste dort Bestattete war ein aus Offenbach stammender Soldat, der ebenfalls im Krankenhaus-Lazarett (am 5. September 1914) verstarb.

Neben der Lazarett-Abteilung im Krankenhaus wurden während des Krieges Reserve-Lazarette in den Schulhäusern Schwabacher Straße 86/88, Maistraße 19 und Pfisterstraße 25 eingerichtet. Auch im Berolzheimianum, Theresienstraße 1, und im Israelitischen Hospital, Theaterstraße 36, gab es Lazarette.

Die meisten Verwundeten nahm das städtische Krankenhaus als „Garnisonslazarett“ auf. Dort verstarben 75 Militärpersonen. In der Maischule waren 43 Sterbefälle zu verzeichnen, allein 24 im Jahr 1918. In der Pfisterschule verstarben fünf Verwundete in den Jahren 1917 bis 1919; im Berolzheimianum zwei. Ebenfalls zwei Sterbefälle von Soldaten gab es im Israelitischen Hospital. In der Turnhalle des TV 1860, dem „Vereinslazarett I“, verstarben sechs der dort eingelieferten Verwundeten. Außerdem gab es noch einen „andernorts beurkundeten“ Sterbefall in einem „Barackenlazarett auf der Hard“.

So verteilen sich die gesamten Lazarett-Sterbefälle auf Grund der Einlieferungen der Verwundeten wie folgt:

1914	1915	1916	1917	1918	1919	Gesamt
2	9	22	31	52	10	126
Zuzüglich 38 Sterbefälle von auswärts wohnenden Soldaten.						164

Noch im Januar und Februar 1919 gab es in der Pfisterschule drei Sterbefälle, im März 1919 zwei Sterbefälle in der Schwabacher

Schule. Daran erkennt man, wie lange diese Reservelazarette bestanden.

Sterbefälle von Kriegsteilnehmern in Gefangenschaft

Die amtlichen Meldungen über die in französischer und englischer Gefangenschaft Verstorbenen wurden den deutschen Nachweisebüros in den Kriegsministerien in Berlin und München zugestellt. Diese meldeten die Todesfälle weiter an die Kompanie, in welcher der Soldat gedient hatte. Damit konnten Vermisstenschicksale geklärt werden. Dies dauerte aber oft Monate. So konnte der am 18. September 1916 bei Ginchy-Rancourt vermisste Johann Hacker als am 26. September 1916 im General Hospital der Britischen Expeditions-Streitkräfte in Frankreich verstorben und am 27. September 1916 im Kirchhof von St. Etienne, Grab 70 beerdigt, im Dezember 1916 beurkundet werden.

Bei den in russischen Lazaretten Verstorbenen war man mehr auf Zeugenaussagen von Kameraden angewiesen. So konnte erst 1918 der Tod des Wilhelm Harscher im Dezember 1914 im russischen Lazarett beurkundet werden, nachdem ein früherer Kamerad in einer eidesstattlichen Erklärung als Zeuge versicherte, dass er die Erkennungsmarke des Verstorbenen an sich nehmen konnte und später abgegeben hatte.

Hilfreich bei den Bemühungen um Klärung von Schicksalen in den Hospitälern war auch das Rote Kreuz in Genf. So erhielt die Ehefrau des Vizefeldwebels Paul Maison, der seit 1. Juli 1916 bei Montauban (Somme) vermisst war, bereits vor Eingang der amtlichen Meldung der Regierung über die vorgenannten Behörden beim Standesamt, die

Nachricht vom Tod ihres Mannes am 3./4. Juli 1917 über das Rote Kreuz. Dabei half in Nürnberg, Württemberger Hof, die „Auskunftsstelle über Verwundete vom Roten Kreuz“ mit einer Zweigstelle Fürth im Kolonnenhaus (Birkenstraße, heutige Otto-Seeling-Promenade). Diese Stelle konnte im September 1915 der Ehefrau des Gefreiten Paul Fleischmann eine amtliche französische Bestätigung über den Tod ihres Mannes im Krankenhaus von Saint Mandrier aushändigen, die über das Rote Kreuz in Genf, „Internationale Agentur für Kriegsgefangene“, lief. Zugleich wurde eine französische Sterbeurkunde übersandt.

In Kriegsgefangenschaft in England verstarb am 17. März 1918 der Rechtspraktikant und Vizefeldwebel Willi Bierer aus der Königswarterstraße 24. Auch hier wurde eine vollständige Sterbeurkunde in Dorchester, County of Dorset, ausgestellt und übersandt. Das Kriegsgefangenenlager befand sich in Saint Peter, Dorchester. Ebenfalls in einem englischen Rot-Kreuz-Lazarett verstarb an seinen Verwundungen am 18. Oktober 1918 der Medizinstudent Ludwig Mohr aus der Königswarterstraße 54. Hier liefen nur Mitteilungen über das Nachweisebüro des Kriegsministeriums in München.

Immerhin bleibt festzuhalten, dass der Nachrichtenaustausch über verstorbene Kriegsgefangene nach Artikel 14 der Richtlinien zur Haager Konvention vom 18. Oktober 1907 funktionierte.

Resümee

Eine stadtgeschichtliche Forschung kann dazu dienen, Geschehnisse der Zeitgeschichte durch Einzelschicksale, konkrete Fakten und Auswirkungen anschaulicher und greifbarer zu machen. Eine derartige Dokumentation zeigt auch deutlich, dass die patriotische Darstellung und Mythisierung in den zeitgenössischen Kriegsberichten nicht der Wirklichkeit entsprachen.

In dem Stern-Artikel „Marsch in den Abgrund“ vom September 2004, der anschaulich vom „Gemetzeln in Dreck und Schlamm“ im jahrelangen Stellungskrieg an der Westfront und von der „Knochenmühle an der Maas bei Verdun“ berichtet, in der die Infanteristen sinnlos geopfert wurden, wird folgendes Resümee gezogen, dem ich mich anschließe: „Der Krieg war im Novem-

ber 1918 aus, der Frieden aber nicht gewonnen. Kaiser Wilhelm II. und die Militärs hatten vom Aufstieg Deutschlands zur dominierenden Weltmacht geträumt, auf einen schnellen Sieg gesetzt. Die Pläne gingen

nicht auf. Es ist ein verhängnisvoller Glaube, dass nur der Stärkste überlebe, die eigene Nation überlegen sei, der Krieg ein heroisches Ringen.“

Amerkungen

- 1 Verlustzahl des Ersten Weltkriegs einschließlich der Zivilbevölkerung insgesamt 9,737 Mio. Siehe: Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge (Hrsg.), Schicksal in Zahlen, Kassel, 3. Aufl. 1991 (Nach den Unterlagen der Deutschen Dienststelle in Berlin, der früheren Wehrmachts-Auskunftsstelle).
- 2 Wegen des Persönlichkeitsschutzes ist keine unbeschränkte Einsicht in die Standesamtsregister möglich (nach dem Personenstandsgesetz – PStG). Bei diesen Sterbefällen sind aber nach 90 Jahren noch lebende Personen nicht mehr betroffen. Außerdem ist die Veröffentlichung personenbezogener Daten zur Darstellung von Forschungsergebnissen über Ereignisse der Zeitschicht unerlässlich.
- 3 Die 1835 Fürther Kriegsoffer sowie 130 Vermisste hat der Autor im Gedenkbuch „Die Fürther Kriegsoffer I. Weltkrieg 1914-18“ erfasst. Es besteht aus drei Teilen: Namentliche Liste, Liste nach Sterbetagen, Liste nach Wohnsitz bzw. Straßen. Das Gedenkbuch liegt (nach Ergänzung mit den Gräbern der in Fürth Bestatteten) zur Einsicht in der Friedhofsverwaltung, Erlanger Straße 97, im Stadtarchiv, Schlosshof 12 und beim Standesamt, Rathaus, Zimmer 118 (beim Verfasser) aus.
- 4 Statistische Jahrbücher der Stadt Fürth, Statistisches Amt, unter „Bevölkerungsentwicklung“.
- 5 Begriffserläuterung „Infanterie“ aus: Dennert's Konversationslexikon, Berlin, 3. Aufl., 1910.
- 6 Reichsbund Jüdischer Frontkämpfer (Hrsg.), Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914-1918, 1932, Nachdruck Moers (jetzt Verlag Steiger) 1979.
- 7 G. Walter u. H. Beck, Bild und Erinnerung, Fürther Luftaufnahmen, Nürnberg 1998.
- 8 Dabei wurde auch der Kreuzer „Nürnberg“ versenkt. Von der 322-köpfigen Besatzung wurde nur ein Matrose gerettet.
- 9 Sterbefall erst 1939 angezeigt und beurkundet.

Bildnachweis

Titelbild: Sammlung Peter Frank

Abb. 1: Peter Frank

Abb. 2: Hans-Georg Ohm

Abb. 3a u. b: Standesamt Fürth

Abb. 4: Abdruck aus Janusz Pielkakiewicz, Der Erste Weltkrieg, Augsburg 2004, Seite 190. Mit freundlicher Genehmigung des Ullstein-Verlags.

Abb. 5: Stadtarchiv Fürth 023/Nr. 292.



Siegfried Volz

50 Jahre Berufsfeuerwehr Fürth

Die Ständige Wache wird Berufsfeuerwehr

Bis zum Jahr 1954 wurde der Feuerschutz der Stadt Fürth durch eine freiwillige Feuerwehr sichergestellt. Zu ihr gehörten etwa 30 bei der Stadt fest angestellte Feuerwehrmänner, die, in zwei Abteilungen eingeteilt, auf der Feuerwache am Helmplatz ihren Dienst versahen.

Als zu Beginn der Fünfziger Jahre die Stadt auf 100.000 Einwohner angewachsen und zudem etwa 15.000 amerikanische Soldaten, zum Teil mit ihren Familien, in Fürth stationiert waren, gab die Stadtverwaltung im Einvernehmen mit der amerikanischen Militärregierung grünes Licht für eine Berufsfeuerwehr. Am 8. Januar 1954 teilte dann die Regierung von Mittelfranken der Stadt Fürth mit, dass die an eine Berufsfeuerwehr zu stellenden Anforderungen erfüllt seien und die Stadtfeuerwehr berechtigt sei, die Bezeichnung „Berufsfeuerwehr“ zu führen.

Georg Hopp, zuletzt Brandoberamtsrat und Leiter der Ständigen Wache in Erlangen, erlebte diesen Übergang mit und erzählte, wie tief für viele Kollegen der Einschnitt gewesen sei, denn nun hätten sie die notwendigen Prüfungen ablegen müssen: „Nicht alle schafften es und so mussten einige gute Feuerwehrleute zum Baubetriebshof wechseln. Dies war ein Entgegenkommen der Stadt, die diesen bewährten Feuerwehrmännern nicht einfach kündigen wollte. Ansonsten lief der Dienstbetrieb wie gewohnt weiter, nichts deutete darauf hin, dass wir nun Berufsfeuerwehr waren.“

Nun mussten aber neue Leute eingestellt und so schnell wie möglich ausgebildet werden. Bis es so weit war, hieß es für die Neuen: „Bei Alarm setzt ihr euch hinten auf die Drehleiter und fahrt mit raus. Was ihr an der Einsatzstelle tun müsst, ergibt sich dann von selber.“



Deutsch-amerikanische Feuerschutzwoche 1957.

Es ist heutzutage kaum noch nachvollziehbar, dass Feuerwehranwärter ohne Ausbildung zum Einsatz mitgefahren sind. Wenn man jedoch bedenkt, dass nur 12 bis 15 Männer im Dienst waren, von denen gelegentlich ein Beamter dienstliche Besorgungen erledigen musste, einer die geforderte Feuerbeschau durchführte, einige weitere mit Arbeiten außerhalb der Wache beschäftigt waren, lässt sich ermesen, wie froh man um diese Verstärkung war. Also wurden die Neuen sofort in den 24-Stunden-Schichtdienst eingeteilt. Das heißt jedoch nicht, dass sie nach 24 Stunden Dienst auch 24 Stunden frei hatten. Sie mussten zwar täglich um 7.30 Uhr ihren Dienst antreten und bis 17.00 Uhr arbeiten. Nach Hause durften dann jedoch nur die Anwärter, deren Wachabteilung an diesem Tag dienstfrei hatte. Für die anderen begann nun bis 7.30 Uhr die Bereitschaftszeit und danach ging es gleich mit dem üblichen Dienstbetrieb weiter.

Die „Ami-Feuerwehr“ bestand aus Deutschen

Zum damaligen Zeitpunkt unterhielt die amerikanische Armee eine eigene Feuerwehr, die aber nur aus deutschen Angehörigen bestand. Beide Feuerwehren arbeiteten bei Großeinsätzen Hand in Hand. Als die „Ami“ einige Jahre später aufgelöst wurde, blieb lediglich ihre Feuermeldestelle. Hier arbeiteten ebenfalls Deutsche, allerdings mit guten englischen Sprachkenntnissen. Sie nahmen die Brandmeldungen aus den amerikanischen Wohngebieten und Kasernen entgegen und gaben sie an die Einsatzzentrale der Berufsfeuerwehr weiter. Als nun die Fürther Feuerwehr auch für die amerikanischen Staatsangehörigen und die militärischen Anlagen den Brandschutz sicherstellen musste, traten oft Schwierigkeiten bei der Einfahrt in die jeweilige Kaserne auf. Dort sollte der Löschzug von der Militärpolizei empfangen und gelotst werden. Doch die MP war selten zugegen. Dann hing es vom jeweiligen Posten ab, ob Löschfahrzeuge einfahren durften oder warten mussten.

Die Feuerwache

Mitten im Zentrum der Stadt liegt die Feuerwache, erbaut 1909 vom damaligen Stadtbaurat Otto Holzer. Das Gebäude steht heute unter Denkmalschutz. So groß sich die Wache auch nach außen hin repräsentierte, hatte die Feuerwehr doch nur verhältnismäßig wenig Platz. Außer den vier kleinen und zwei etwas größeren Diensträumen, gab es sieben Wohnungen. Hier wohnten der Oberbürgermeister, der Baureferent, eine Lehrkraft und in den vier kleinen Wohnungen Angehörige der Feuerwehr.

Die beengte Situation wurde in einem Zeitungsartikel vom Februar 1957 beschrieben: „Die Räume, die den Fürther Berufsfeuermännern zur Verfügung stehen, sind einer Wehr für eine Stadt in der Größe Fürths nicht würdig. Auch jetzt, nachdem die Kucheneinrichtungen verbessert und

ein viertüriger Schrank für Speiseaufbewahrung aufgestellt worden sind und die Zahl der Waschbecken von drei auf sechs erhöht worden ist, sind die größten Übel und Unzulänglichkeiten noch nicht beseitigt.

Da ist immer noch der Mittelgang, ein langer dunkler Schlauch, an der engsten Stelle gerade so breit, dass nicht mehr als zwei schlanke Feuerwehrmänner nebeneinander stehen können. Der Gang, auf dem die Türen aller Diensträume münden, ist zwar größer, aber wohin mit den Spinden? Sie dekorieren links und rechts die Wände dieses Flures und engen die Lauffläche ein.

Ein anderer wunder Punkt: Der Aufenthaltsraum. Zutreffender wäre die Bezeichnung `Mehrzweckraum`. Alles zugleich muss dieser, in dessen einer Ecke Nähmaschine und Kleiderbüste stehen, ersetzen: eine Schneiderwerkstatt, einen Unterrichtsraum, einen Lesesaal und schließlich – was er dem Namen nach sein sollte – einen Aufenthaltsraum.

Bei Alarm

Die Neuen bekamen meist das obere Bett zugewiesen. „Ich steige links raus, du musst rechts runterspringen“, erhielt jeder von ihnen seine Anweisung vom Untermann. Es waren meist sehr unruhige Nächte, selbst wenn nachts kein Alarm war, denn es gab Kollegen, die kräftig um die Wette schnarchten.

Bei Alarm wurde nicht nur in den Wachräumen das Licht eingeschaltet. Zusätzlich schrillte eine Alarmglocke, deren Ton einem durch Mark und Bein ging. Ausgerückt wurde nachts in 45 Sekunden. Am Tag dauerte

Betten über Betten im Schlafsaal. Zwei- und zwanzig doppelstöckige Stahlrahmenbetten. Wieder das gleiche Bild und der gleiche Eindruck: Es ist auch hier zu wenig Platz, eine fast beklemmende Enge. Die Zwischenräume zwischen den Betten sind so schmal, dass ein breiter Mann kaum durchschlüpfen kann. Für schlaftrunkene Leute, die sich in Sekundenschnelle angezogen haben müssen, bedeutet hier jeder Alarm einen Hindernislauf.“

Nicht einmal alle Fahrzeuge hatten auf der Feuerwache Platz. Deshalb mussten zwei in der Rathausgarage untergebracht werden. Diese war zwar nur einen Katzensprung weit von der Feuerwache entfernt, aber nicht selten waren die Ausfahrten zugesperrt. Nachts musste zudem noch das große Rathausstor auf- und natürlich wieder zugesperrt werden. So vergingen jedes Mal wertvolle Minuten, bis diese Fahrzeuge zum Einsatz fahren konnten.

es 60 Sekunden, weil zu dieser Zeit die Männer in den verschiedenen Werkstätten verteilt waren, also weitere Wege zu den Fahrzeugen zurücklegen mussten.

Jeder Feuerwehrmann hatte zu Hause einen Alarmierungswecker. Bei Durchalarmierung war er verpflichtet, so schnell wie möglich zur Wache zu kommen. Feuerwehrmänner, die unterwegs die Alarmsignale der Feuerwehrfahrzeuge hörten, mussten vom nächsten öffentlichen Feuermelder aus die Wache anrufen.

Aus dem Schlauchschacht wurde ein Schlauchturm

Es dauerte fast vier Wochen, bis die gewaschenen Schläuche wieder trocken waren und ins Schlauchlager gebracht werden konnten. Da der Schlauchturm, besser ausgedrückt Schlauchschacht, nur bis zum Dachboden führte, konnten die Schläuche

nicht in ihrer gesamten Länge aufgehängt werden. Deshalb dauerte das Trocknen so lange. Außerdem mussten die Schläuche mit einer Handkurbel hochgezogen werden. Das kostete Zeit und Kraft. Also stellte die Amtsleitung den Antrag, den Turm entsprechend

über Dach auf 24 Meter erhöhen zu dürfen. Dem Antrag wurde stattgegeben, allerdings unter der Bedingung, dass die Feuerwehr die Arbeiten selber ausführte. 1958 war es soweit. Von der Aufstellung des Gerüsts über die Maurer- und Verputzarbeiten bis hin zu den elektrischen Einrichtungen wur-

de alles selbst gemacht. Dabei musste das gesamte Baumaterial hochgetragen werden. Einen Aufzug gab es nämlich nicht. Erst als der Turm acht Meter höher geworden war, konnte man die Schläuche maschinell hochziehen.

Die Zustände bessern sich

Die ständigen Bemühungen von Amtsleiter Xaver Dimper, freiwerdende Wohnungen für die Feuerwehr zugeteilt zu bekommen, zeigten Erfolge. Die Umbauarbeiten, die sich bis Ende der Achtziger Jahre hinzogen, wurden natürlich von den Feuerwehrbeamten selbst vorgenommen. Die Pläne fertigte der Amtsleiter, der Bauingenieur war. Die Stadt übernahm nur die Materialkosten.

„Kaum Zeit für Brände – Die Fürther Berufsfeuerwehr ist mit Renovierungsarbeiten voll ausgelastet“, schrieben die Fürther Nachrichten am 21. August 1976 und fragten dann: „Was tut die Feuerwehr, wenn es nicht brennt? Diese dumme Frage darf man einem Fürther Feuerwehrmann nicht stellen, da wird er böse. Fragt man ihn dagegen diplomatisch: ‚Na, bei euch brennt es ja gar nicht mehr‘, dann bekommt man zur Antwort: ‚Feuer können wir uns erst nach Feierabend leisten, tagsüber müssen wir schwer arbeiten.‘“

Als dieser Beitrag erschien, wurde gerade der Hallenboden betoniert. Der einst für ver-

hältnismäßig leichte Pferdefuhrwerke gebaute Untergrund der Fahrzeughalle hielt die tonnenschwere Last der Löschfahrzeuge nicht mehr aus. Bei diesen Arbeiten wurde gleich die Halle bis auf Kopfhöhe gefliest und in einem kaum zugänglichen Schacht verrottete Versorgungsleitungen ausgewechselt. Anschließend ging es weiter mit der Hallenerweiterung zum Hof hin und mit der Errichtung einer Hofmauer.

Zuvor schon hatte man die Atemschutzwerkstatt und die Einsatzzentrale umgebaut, hatte man neue Decken eingezogen, weil sich die Balken bogen, Wasch- Dusch- und Toilettenräume neu gebaut und gefliest, die Küche neu eingerichtet, den Schulungsraum renoviert und einen Nichtraucher- raum eingerichtet. Die Zentrale bekam ein Kommandopult und ein großes Durchblickfenster zur Halle.

36.000 DM kostete das dafür notwendige Material. Der Arbeitsanteil der Feuerwehr wurde mit 70.000 DM veranschlagt.

Weitere Umbauten

Weil die Einsatzfahrzeuge immer breiter geworden waren und der geforderte Sicherheitsraum längst nicht mehr gewährleistet war, wurden 1979 mit Zustimmung des Landesamtes für Denkmalpflege die Holztore entfernt und durch Falttore aus verzinktem Stahl ersetzt. Dadurch konnte die Durchfahrtbreite um 20 cm vergrößert werden.

Noch zwei weitere Vorteile brachten die neuen Tore. Während die Holztore bei Alarm

von Hand geöffnet werden mussten, genügt nun ein Knopfdruck in der Einsatzzentrale. Da die Tore nun nach oben rollen, konnten 45 m² Platz gewonnen werden. Selbstverständlich wurde der Einbau der neuen Tore ebenfalls in Eigenleistung durchgeführt.

Trotz dieser Erweiterung sind für das 2003 angeschaffte Tanklöschfahrzeug 24/48 die Tore wiederum zu schmal. Nur beidseitig vier Zentimeter Luft befinden sich zwischen Fahrzeugspiegel und Mauer.

Als das Eichamt frei wurde, konnten die gewonnenen Räume von der Feuerwehr genutzt werden. Die Atemschutzwerkstätte, die Feuerlöcherwerkstatt und eine Schreinerei fanden dort ebenso ihren Platz wie zwei Fahrzeugboxen. Im Keller des Gebäu-

des wurden eine Atemschutzübungsstrecke und ein Fitnessraum geschaffen. Einziger Nachteil: Bei Alarm müssen die dort beschäftigten Feuerwehrleute über den zum Glück nicht sonderlich stark frequentierten Helmplatz zu den Fahrzeugen laufen.

Jeder Feuerwehrmann ein Putzmann

Reinigungskräfte wie heute gab es in den Fünfziger und Sechziger Jahren auf der Wache nicht. Für jeweils eine Woche wurde immer ein Feuerwehrmann als Stubendienst

eingeteilt. Ihm oblag die gesamte Reinigung in den Wachräumen. Also kehren, wischen und Fenster putzen. Zusätzlich war er für die Getränkeausgabe verantwortlich.

Das war noch nicht alles

Fast täglich waren Feuerwehrleute unterwegs, um Freileitungen für das öffentliche Feuermeldernetz zu legen. Teilweise von einer alten hölzernen Anhängelleiter aus wurden mittels Hammer und Meißel Löcher in Hauswände geschlagen, die Isolatoren

gesetzt und Freileitungen gezogen. Der Autor weiß heute nicht mehr, ob man mit dieser Arbeit schon fertig war, als die Möglichkeit bestand, das Kabelnetz unterirdisch zu verlegen. Wurden irgendwo in der Stadt Kabelarbeitern durchgeführt, bekam die Feuerwehr die Möglichkeit, ihre Kabel ebenfalls unterirdisch mit zu verlegen, wobei es nicht ausblieb, dass hie und da doch auch eigene Grabungsarbeiten durchzuführen waren.

Ein Feuerwehrmann als städtische „Nähkraft“.



Nachdem die Anzahl der Schneider auf drei zugenommen hatte, mussten diese zusätzlich zu den Uniformen auch die Arbeitskleidung der städtischen Arbeiter ausbessern. Die Schreiner reparierten defekte Einrichtungsgegenstände der verschiedenen städtischen Ämter. Selbstverständlich war und ist es auch heute noch so, dass die Feuerlöcher der städtischen Einrichtungen und Ämter auf der Wache überprüft werden.

Ein eigener Schuster sorgte dafür, dass die Stiefel der Kollegen ständig in einem einwandfreien Zustand waren. Dass Schläuche, Fahrzeuge und sonstige Gerätschaften von den Beamten gepflegt wurden, braucht nicht extra betont zu werden. Nur soviel: Es war äußerst selten, dass ein Fahrzeug zur Reparatur weggegeben werden musste. So ziemlich alle Arbeiten wurden von den Autoschlossern der Feuerwehr selber ausgeführt. Da hatte der Werkstatt- und Fahrzeugmeister, der spätere Hauptbrandmeister Hans Wiedemann, seinen besonderen Stolz.

Das hat doch nichts mit Feuerwehr zu tun

Um Geld zu sparen, kam die Idee auf, die Feuerwehr für den Winterdienst einzusetzen. So wurden nun die Feuerwehrbeamten mit den Streu- und Räumfahrzeugen vertraut gemacht. Immer, wenn der Baubetriebshof Feierabend hatte, also nachts, an Wochenenden und Feiertagen räumten Feuerwehrleute die Straßen der Stadt. Teilweise waren bis zu drei solcher Fahrzeuge, besetzt mit jeweils zwei Feuerwehrbeamten, unterwegs. Kam es während dieser Zeit zu einem Feuerwehreinsatz, wurden die Besatzungen der Räumfahrzeuge über Funk verständigt und mussten so schnell wie

möglich mit Gelblicht die betreffende Einsatzstelle anfahren. Auch das Auswechseln ausgefallener Lampen von Verkehrsampeln musste die BF übernehmen. Da die Kollegen in der Nachrichtenzentrale die Anforderungen der Polizei immer sehr genau nahmen, musste nicht selten der Stördienst nachts zu einer Fußgängerampel ausrücken, die an einer Stelle stand, wo auch am Tag kaum jemand vorbei kam.

Diese feuerwehrfremden Tätigkeiten wurden erst eingestellt, als um 1974 die Einführung des Dreischichtdienstes diese Zusatzfähigkeiten nicht mehr zuließen.

Die zweite Wache im Leichenraum

„Die Sirenen der Feuerwehrautos heulten, und die Menschen in den Budengassen der Kirchweih mussten auseinanderstieben, um den Wagen Platz zu machen“, so stand es am 11. 10. 1956 in den „Fürther Nachrichten.“ Grund war ein Großbrand in der Möbelfabrik Wunderlich. Bei diesem Einsatz gab es fünf verletzte Feuerwehrmänner, zwei verletzte und zwei tote Betriebsangehörige.

Wegen der Fürther Kirchweih konnte die Anfahrt zu diesem Großfeuer nur auf Umwegen erfolgen. Zusätzlich verstopfte ein Lkw die Ausfahrt aus der Helmstraße in die Königstraße. Der Staatsanwalt, der die Anfahrt nachfuhr, stellte fest, dass die Feuerwehr mindestens zwei Minuten länger zum Brandobjekt gebraucht hatte. Das, so wurde argumentiert, könnte zum Tod der beiden Betriebsangehörigen geführt haben. Damals erhielt die Stadt Fürth die Auflage,

während der Kirchweihstage eine zweite Feuerwache zu betreiben, da ansonsten die Kirchweih aus der Innenstadt verlegt werden müsste.

Es war schwierig, ein geeignetes Gebäude für die zweite Wache zu finden. Man verlegte sie dann in den Leichenraum des ehemaligen Altenheimes im alten Krankenhaus an der Schwabacher Straße, der ungemütlich, sehr beengt und muffig war. Mit einem Satz ausgedrückt: Es war ein Loch und menschenunwürdig. Um es etwas freundlicher zu haben, zeichnete der damalige sehr talentierte Oberfeuerwehrmann Hans Schraml einige lustige Urlaubsmotive an die Wand. So war der Raum nicht mehr ganz so trostlos.

Heute ist die Kirchweihwache, wie sie offiziell heißt, auf dem Gelände der infra in der Südstadt untergebracht.

Großeinsätze

Die Zahl der Großfeuer bewegte sich zwischen sieben und zehn im Jahr. Am schlimmsten war der Brand nach der Explosion einer Erdgasleitung bei Eltersdorf am 25. März 1984. Die Flamme - ihre Höhe wur-

de auf etwa 200 Meter geschätzt - war weit hin sichtbar. Noch in einer Entfernung von 100 Metern vibrierte der Boden. Das Geräusch des ausströmenden Gases war so laut, dass vorne kaum eine Verständigung



Benzinbrand auf dem Atzenhofer Flugplatzgelände am 26. November 1957.

unter den Einsatzkräften möglich war. Neben zahlreichen freiwilligen Feuerwehren waren auch die Berufsfeuerwehren von Fürth und Nürnberg sowie die Stadtfeuerwehr Erlangen eingesetzt. Vor den Flammen gerettet wurden damals eine Mühle und ein Wasserwerk. Außerdem konnte das Übergreifen auf ein größeres Waldgebiet verhindert werden.

Katastrophenalarm wurde ausgerufen, als am 15. 12. 1996 in Langenzenn eine über 5000 m² große Lagerhalle brannte. In der Halle lagerten Putz- und Reinigungsmittel, brennbare Kunststoffe, abgepacktes Shampoo, Kartonagen, Polystrol und andere Kunststoffe. Rund 13.000 m³ mit diesen Stoffen verunreinigtes Löschwasser sind damals in die Zenn geflossen und haben zu einem großen Fischsterben geführt.

Einige der bemerkenswertesten Brände im Stadtgebiet waren neben dem schon erwähnten Brand in der Möbelfabrik Wunderlich

- 1956 der Brand der Wolfsgrubermühle. Obwohl sich das Feuer bereits durch die das gesamte sechsstöckige Gebäude durchlaufenden Schächte ausgebreitet hatte, konnte die Mühle gehalten werden.
- Am 4. Juli 1957 kamen zwei Großfeuer zur selben Stunde. Bei beiden Bränden handelte es sich um Dachstühle in verschiedenen Stadtteilen. Es halfen damals den Fürthern die BF Nürnberg und die Feuerwehr der amerikanischen Armee.
- Ebenfalls mit Unterstützung der BF Nürnberg und der amerikanischen Feuerwehr wurden am 25.11.1957 in Fürth-Atzenhof ungefähr 170.000 Liter Flugbenzin der amerikanischen Armee gelöscht.
- 1970 mag es gewesen sein, als der „Kristallpalast“, ein Kino, brannte. Ein Teil des Gebäudes stürzte ein. Zum Glück wurde niemand von den eingesetzten Kräften verletzt.
- Es war im November 1975, als das gesamte 15. OG eines Hochhauses in Flammen

stand. Das Feuer war im „Café Hardhöhe“ ausgebrochen. Ein Übergreifen auf andere Stockwerke konnte verhindert werden.

- Über 100 Mill. DM Schaden gab es bei einem Großfeuer der Fa. Big am 9. 4. 1998. Zugführer und Stoßtrupp konnten sich dabei nur mit knapper Not vor der Durchzündung einer 120 x 90 x 10 Meter großen Lagerhalle in Sicherheit bringen.

Weltbekannt wurde die Berufsfeuerwehr Fürth im Jahr 1990 durch Elsbeth, das Zwergflusspferd. Das Tier war bei einem Zirkus-Gastspiel in den nahe gelegenen Fluss ausgebüchst und hielt einige Tage Feuerwehr und DLRG auf Trab, bis es wieder eingefangen werden konnte. Nicht vergessen werden darf, dass bei all diesen Einsätzen

die Fürther Freiwilligen eine wertvolle Unterstützung für die BF waren und natürlich auch heute noch sind.

Ende der fünfziger Jahre war die Zeit, in der die ersten eingebauten Heizöltanks undicht wurden. So kam es zu vielen Einsätzen. Die BF führte zunächst nicht nur Erstmaßnahmen durch, sondern sorgte auch für die restlose Beseitigung der ausgelaufenen Ölmengen. Damit waren oft stundenlange Grabungsarbeiten verbunden.

Nach dem Reaktorunglück in Tschernobyl mussten die Luftfilter in Betrieben und in den verschiedensten Einrichtungen ausgewechselt werden. Stichproben hatten zum Teil erhöhte Konzentrationen radioaktiven Staubes ergeben.

Löschen unter vorgehaltenen Waffen

Am Stadtrand von Fürth gab es ein geheimes, schwer bewachtes Lager der amerikanischen Armee. Niemand weiß bis heute, was sich dort befand. Gemunkelt wurde von Atomwaffen. Als es in dieser Einrichtung zu einem Einsatz kam, hatte jeder der einge-

setzten Feuerwehrmänner seinen eigenen Leibwächter, der ihm mit schussbereiter Waffe ständig auf den Fersen blieb. Den Feuerwehrmännern war es unter diesen Bedingungen schon etwas mulmig zumute.

Ein Veteran im Einsatz

Der Veteran war der Rüstwagen, ein vor-sintflutliches Gefährt aus dem Jahre 1934 von Magirus mit Seilspill für maximal 3000 kg Zug- bzw. Hubkraft und einem Kran mit drei Tonnen Tragkraft. Dieses Spill, also eine Seil-Winde, hatte die Besonderheit, dass das Zugseil von links wie von rechts kommend immer funktionierte. Der Kranausleger, zwei Stahlrohre mit Seilführungsrolle, waren im Fahrzeug eingeschoben und mussten immer erst aufgebaut werden.

Als 1957 ein Traktor zusammen mit einem Heuwender in den Fluten der Regnitz versank, bekamen die Fürther Zeitungsleser folgenden interessanten Pressebericht zu lesen: „Die Feuerwehr wurde gerufen. Als sich der Rüstwagen mit schrillum Glockenton über die Felder näherte, huschte ein mitleidiges Lächeln über die Gesichter der vie-

len Zuschauer, die inzwischen zu beiden Seiten das Flussufer säumten.

Ein Vorkriegs-Veteran schnaubte da heran, grellrot gespritzt, güldene Messingteile blitzten im Sonnenlicht. Seit 1934 schon tut der Wagen bei der Fürther Feuerwehr seinen Dienst, als Rüstwagen hat er in den letzten Jahren manch tonnenschweren Lastzug wieder auf die Räder gestellt. Mehr sein als scheinen – das alte Vehikel hat Ehrgeiz und einen Chauffeur, der noch mehr Dienstjahre auf dem Buckel hat, der sein Gefährt kennt, mit ihm verbunden ist, wie sonst nur ein Rennfahrer mit seinem hundertpferdigen Superwagen.

Nun, die Feuerwehrmänner packten aus. Dielen, Seile, ein Drahtspill, einen kleinen Kran, Stangen, Winden – alles barg die geräumige Ladefläche.

Mit vielen guten Ratschlägen versehen, machten sich die Männer an die Arbeit. Zuerst galt es den Heuwender aus dem Wasser zu hieven. Eine Kleinigkeit für den Rüstwagen. Am Kran hängend, wurde der Heuwender aus dem Wasser gezurrt, schwebte frei in der Luft, landete wohlbehalten auf dem Boden.

Schwieriger war es schon mit dem Traktor. Ein stärkeres Drahtseil wurde eingezo- gen, am Traktor befestigt; der Motor wickelte langsam aber stetig das Seilspill auf. Mit besorgten Gesichtern blickten die Helfer auf den Rüstwagen. Würde er der Last standhalten, würde er trotz der Bremsklötze, trotz Stützen nicht selbst von der Last ins Wasser gezogen werden?

Gleichmäßig tuckerte der Motor, Zentimeter um Zentimeter wurde das Seil eingeholt. Im gleichen Maß hob sich der Traktor aus dem Wasser, rollte an der Böschung hoch. Der Chauffeur legte den ersten Gang ein, ließ die Kupplung aus, gab Gas. Mit einem Satz schoss der Rüstwagen nach vorn, mit einem ebenso mächtigen Satz

sprang der Traktor ans Ufer, stand triefend, schilf- und schlammbedeckt im duftenden Heu.

Die Männer wischten sich den Schweiß von der Stirn, über das Gesicht des Bauern huschte ein glückliches Lächeln. Vorn aber, wo der Rüstwagen stand, reckte der Chauffeur seinen Kopf aus dem Fenster und machte seiner Freude Luft: „No wos sagt ihr den etz.“

Dieser Veteran wurde 1959 durch einen Rüstkranwagen R 10, DB LA 311/46 ersetzt.

Überhaupt wurde es nun auch mit dem Fahrzeugbestand besser. Es musste nicht mehr jedes Fahrzeug bis zum Zerfall gefahren werden. Im Gegenteil, nun konnten auch noch besser erhaltene an die Freiwillige Feuerwehr abgegeben werden. Verschiedene freiwillige Wehren haben ebenfalls neue Fahrzeuge erhalten.

Heute stehen 20 Fahrzeuge in den Boxen, in einem Zelt und im Freien. Dazu kommen noch 19 Fahrzeuge der Freiwilligen Feuerwehren, die von der Berufsfeuerwehr mit gewartet werden.

Der Dimpersche Rettungsschlauch

Ein Brandereignis in einer anderen Stadt mit 22 Toten war 1963 für den damaligen Chef Xaver Dimper der Anlass, sich Gedanken über die Rettung gefährdeter Personen aus höheren Stockwerken zu machen. Damals, in den Sechziger Jahren, gab es weder Drehleitern mit Rettungskorb noch Hubsteiger. So entwickelte Dimper, zusammen mit einigen Feuerwehrmännern, im Jahr 1963 einen Rettungsschlauch, der an der Spitze einer Drehleiter eingehakt und zur gefährdeten Person hochgefahren wurde. Mithochgefahren wurde auch ein Feuerwehrmann, der die Gefährdeten beruhigen und ihnen beim Einsteigen in den Schlauch behilflich sein musste.

Der etwa 30 Meter lange Schlauch, in eigener Regie aus reißfesten Hanfleinern hergestellt, war auf eine fahrbare Schlauch-Haspel gerollt und wurde auf der Drehleiter mitgeführt. Beim Aufrichten der Leiter spul-

te der Schlauch selbsttätig ab. Die mit einem Stahlring stabilisierte Öffnung des Schlauches konnte zu den gefährdeten Personen angefahren werden. Diese brauchten sich dann nur noch in den Sack fallen zu lassen, der unten von sechs Leuten so gehalten wurde, dass er in einem leichten Bogen vom Gebäude wegführte. Bei Übungen und Vorführungen zeigte sich, dass auch gehbehinderte oder bettlägerige Personen damit schnell und sicher gerettet werden konnten. Die Erfindung des Rettungsschlauches an sich war ja nicht neu. Neu war allerdings der Gedanke, einen Schlauch so zu konstruieren, dass er mit einer Drehleiter eingesetzt werden konnte. Da dieses Rettungsgerät jedoch nicht genormt war, wurde der Schlauch beim späteren Amtsleiterwechsel außer Dienst gestellt. Im Ausland dagegen fand der Rettungsschlauch einige Jahre später eine verbesserte Neuauflage.



Der Dimpersche Rettungsschlauch im Einsatz.

Die Mannschaftsstärke wird erhöht

1960 hatte sich die Anzahl der Feuerwehrbeamten auf 53 Beamte, 1972 auf 64 Beamte erhöht. So blieb es bis zur Einführung des Dreischichtdienstes. Danach erreichte die Berufsfeuerwehr erstmals eine Stärke von über 70 Beamten. Die Ausrückstärke stieg

dadurch auf meistens 13 Beamte. Heute zählt die Berufsfeuerwehr 81 Planstellen, von denen 80 besetzt sind, darunter fünf mit Beamten im gehobenen Dienst. Die Ausrückstärke konnte um einen Feuerwehrbeamten auf 14 erhöht werden.

Fürth als Wegbereiter für Brandschutzerziehung und Brandschutzausbildung

Brandschutzerziehung und Brandschutzausbildung sind heutzutage für die meisten Feuerwehren in Deutschland eine Selbstverständlichkeit. Beide wurden aber in Fürth schon durchgeführt, als es das Wort Brandschutzerziehung noch gar nicht gab.

1967 nahm sich der Autor dieser Maßnahme an und führte sie vorwiegend ehrenamtlich in der Freizeit durch. Er ging in Schulklassen, auch in ausländische, und unterrichtete Brandverhütung und das richtige Verhalten im Brandfall. Auch die Kindergärten gehörten bald zu seiner Zielgruppe. Es folgten Seminare für Lehrkräfte, Lehramtsanwärter und Erzieherinnen. Mit Zeichen- und Bastelwettbewerben zum Thema „Brandschutz“ ging es weiter. Die erste ausführliche Veröffentlichung zum Thema Brandschutzerziehung und Brandschutzaufklärung erfolgte 1975 in der Zeitschrift „Feuerwehrmann“, dem offiziellen Organ der nordrhein-westfälischen Feuerwehr.

Mit Hilfe des Arbeitskreises „Feuerwehr und Schule“ entstanden die ersten Leitfäden, die nach entsprechenden Veröffentlichungen aus allen Teilen der Bundesrepublik angefordert wurden.

Auch Polizei und Hilfsorganisatoren wurden nicht vergessen. Regelmäßig fanden damals entsprechende Seminare in der Feuerwache statt.

Durch ständige Veröffentlichungen in den verschiedensten Fachzeitschriften kamen immer öfters Anfragen zu dieser Thematik, sogar aus der Schweiz, Österreich

und Südtirol. Selbst in einer Moskauer Zeitschrift wurde von dieser Initiative berichtet. So wurde in vielen Städten und Gemeinden diese Fürther Idee zum Vorbild und von Fürther „Pionierarbeit“ gesprochen.

Pionierarbeit geleistet wurde in Fürth auch mit der Brandschutzausbildung von Pflegepersonal in Krankenhäusern und Altenheimen. So ist es auch nicht verwunderlich, dass bereits 1982 der erste in Fürth erstellte Leitfaden in der „Deutschen Krankenpflegezeitschrift“ veröffentlicht wurde. Weitere Leitfäden, jeweils nach den neuesten Ausbildungserfahrungen umgearbeitet, erschienen in Altenheimzeitschriften sowie im „Feuerwehrmagazin“.

Nachdem die Bayerische Landesärztekammer und die Kassenärztliche Vereinigung von den Fürther Aktivitäten erfahren hatten, kam es auch hier zu einer Zusammenarbeit. Bis zu 300 Notärzte wurden jährlich vor und in der Stadthalle einen halben Tag von der Feuerwehr zum Thema: „Zusammenarbeit Feuerwehr und Rettungsdienst an Brand- und Unfallstellen“ unterwiesen. Der Besuch dieser Veranstaltung war Voraussetzung, um den „Fachkundenachweis Rettungsdienst“ zu erlangen. Außerdem lud die Abteilung „Ausbildung und Einsatz“ zu gemeinsamen Führerschulungen für Feuerwehr, Polizei, Rettungsdienst und THW ein. Diese zuletzt genannten Aktivitäten finden inzwischen leider nicht mehr in Fürth statt.

First Responder

Jeder neu eingestellte Feuerwehrbeamte muss nach seiner Grundausbildung die Qualifikation zum Rettungsanwärter erwerben. Die jeweiligen Praxisstationen absolvieren die angehenden Sanitäter beim Roten Kreuz und im Klinikum Fürth. So besitzt Fürth auch "First Responder", die jedoch nur dann ausrücken, wenn ein entsprechender Notruf

direkt auf der Feuerwache eingeht. Natürlich werden die Feuerwehrsanitäter an Brand- und Unfallstellen tätig und unterstützen auch den Rettungsdienst. Die Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz, das in Fürth für die medizinische Rettung zuständig ist, läuft hervorragend.

Die Tauchergruppe

16 Rettungstaucher stehen für Wassernotfälle bereit. Die dienstfreien Männer werden bei Bedarf über die Funkmeldeempfänger der Taucherschleife alarmiert. Wegen ihrer kurzen Ausrückezeiten von einer bis zu zwei Minuten ist die Feuerwehr die schnellste Einheit, die dann baldmöglichst von der

Deutschen Lebensrettungsgesellschaft und Wasserwacht unterstützt wird.

Jeder BF-Mann ist Rettungsschwimmer und wird, außer an den Tauchgeräten, an jedem Gerät der Wasserrettung ausgebildet. Deshalb kann er jederzeit bei Wassernotfällen eingesetzt werden.

Die Höhenretter, gemeinsam mit Nürnberg

Seit 1996 besteht in Fürth eine spezielle Gruppe für die Rettung aus Höhen und Tiefen. Ausgebildet wurde sie von ihrem Leiter, Hauptbrandmeister Walter Hertel. Als kurz danach auch die BF Nürnberg eine Höhenrettungsgruppe aufstellte, beschloss man, beide Gruppen zusammenzulegen. Fürth

steuert 15 Höhenretter, Nürnberg 23 bei. In Absprachen ist geregelt, dass sich täglich mindestens fünf im Dienst befinden, gleichgültig, ob in Fürth, in Nürnberg oder auch zusammen. Die Einsätze und viele Ausbildungsveranstaltungen werden gemeinsam durchgeführt.

Die Freiwilligen

Neben der Berufsfeuerwehr bestehen 12 freiwillige Feuerwehren mit insgesamt 366 Aktiven. Diese Wehren werden, wenn es in ihrem Ortsteil zu einem Einsatz kommt, alarmiert. Außerdem versehen die Freiwilligen den ABC-Dienst und stellen die Unterstützungsgruppe „Örtliche Einsatzleitung“. Doch damit ist die Tätigkeit der Freiwilligen noch nicht erschöpft. So ist die FF Fürth-

Burgfarrnbach zuständig für das Mehrzweckboot 90, die FF Fürth-Unterrfarrnbach hat in ihrem Gerätehaus den Ölwehrranhänger und die FF-Fürth-Fürberg die Ölsperre.

Wie all die 50 Jahre bisher, ist die Berufsfeuerwehr Fürth weiterhin eine schlagkräftige Einheit mit modernen Fahrzeugen, Geräten und hochmotivierten Beamten.

Bildnachweis

Alle Fotos: Sammlung Siegfried Volz



Petits Fûrths 3

Petits fours sind kleine Feingebäcke, also kulinarische Petitesse. Die Serie „Petits Fûrths“ bringt fortlaufend historische Miniaturen.

Barbara Ohm

Sabbatai Zwi – Eine Oper des Fürther Komponisten Jakob Schönberg nach einem Sujet des Fürther Dichters Jakob Wassermann

Alles andere als eine „Kleinigkeit“ ist die Information, über die diese Folge meiner Serie berichten will; mehr als spärlich sind aber die Fakten, die ich bisher dazu liefern kann.

Bei meinen Recherchen über berühmte Fürther habe ich einen Berlin-Aufenthalt dazu genutzt, um etwas mehr über den Komponisten Jakob Schönberg in Erfahrung zu bringen. Von ihm wusste ich aus einem Artikel in den „Nachrichten für den jüdischen Bürger Fürths“, der zu seinem 10. Todestag 1966 erschienen war¹. Jakob² Schönberg wurde 1900 in Fürth als Sohn eines jüdischen Buchbinders geboren wurde, der in der orthodoxen Klaussynagoge das Amt des Chasan (Vorsängers) ausübte. Die Familie Schönberg gehörte dem streng orthodoxen Teil der Fürther Gemeinde an. Sie ist verwandt mit dem großen Komponisten Arnold Schönberg (1874-1951).

Wie sein Vater widmete sich Jakob früh der Musik. Nach dem Abitur studierte er in Erlangen Musikwissenschaften und promo-

vierte dort 1925 über „Die traditionellen Gesänge des israelitischen Gottesdienstes in Deutschland“. Die Dissertation erschien 1926 in Nürnberg (Abb.). Es ist bemerkenswert, dass sie 1971 als Reprint erneut herausgegeben wurde³. 1935 veröffentlichte Schönberg im Jüdischen Verlag Berlin Lieder des Landes Israel⁴, 1947 neuaufgelegt in Jerusalem. Mit diesen Publikationen wie auch in seinem kompositorischen Œuvre weist sich Schönberg als fest verwurzelt in der orthodoxen Tradition seiner Religion aus. Daneben gibt es auch eine Reihe von „profanen“ Kompositionen aus seiner Feder, vor allem Kammermusik.

Für alle jüdischen Künstler bedeutete die Machtübernahme der Nationalsozialisten einen gravierenden Einschnitt in ihr Schaffen und das Ende ihrer beruflichen Existenzgrundlage. Das war allerdings nicht auch das Ende ihrer künstlerischen Tätigkeit im „internen“ Kreis, also im Rahmen und unter dem Dach jüdischer Organisationen. So gaben die Jüdischen Kulturbünde

jüdischen Künstlern, die nicht mehr auftreten durften, die Möglichkeit zum Auftritt und ließen das jüdische Publikum, das keine Theater, Konzerte oder Kinos mehr besuchen durfte, am kulturellen Leben teilnehmen. Der Jüdische Kulturbund Berlin hat darüber hinaus in den Jahren 1933-1941 auch viele Uraufführungen jüdischer Dramatiker und Komponisten, darunter auch Jakob Schönbergs, möglich gemacht⁵.

Besonders interessant für uns in Fürth ist der Hinweis von Stephan Stompor, dass im Jüdischen Kulturbund Berlin 1936 eine „Dramatisierung von Jakob Wassermanns Roman ‚Sabbathai Zwi‘ mit Musik von Jacob Schönberg, inszeniert von Otto Bernstein“ aufgeführt wurde⁶.

Der erste Teil von Wassermanns frühem großen Roman „Die Juden von Zirndorf“ (1897) schildert den (nicht historischen)



Jakob Wassermann



Jakob Schönberg

nen, der Sabbatai-Zewi-Geschichte diesen Namen nicht gegeben. Nur im Sammelband der „Fränkischen Erzählungen“ (1925) hat der Verlag diesen Titel gewählt. Übrigens wurde darin der Agathon-Teil nicht aufgenommen.

Es überrascht sehr, dass sich Jakob-Schönberg an Wassermanns Erzählung des Sabbatai Zewi gemacht hat. Sie ist kein Sujet, mit dem sich ein orthodoxer Jude anfreunden kann, denn Wassermann schildert hier die jüdische Religion sehr negativ. Die Person des Sabbatai Zewi ist bei ihm die Negativ-Matrize, von der sich im zweiten Romanteil der wahre Messias Agathon abheben soll.

War es eine Fürther Verbundenheit, die Schönberg zu dem großen Landsmann getrieben hat? Oder wurde Wassermann von Schönbergs Librettisten so verändert, dass er auch bei dem Komponisten die Gnade des Rechtgläubigen fand? Sicher ist auf jeden Fall, dass Wassermann das Libretto nicht selbst geschrieben haben kann. Er war schon am 1. Januar 1934 gestorben

Leider ist es mir (noch?) nicht gelungen, Schönbergs Partitur, das Libretto oder einen Bericht über die Aufführung zu finden.

Insofern ist es bis jetzt nur eine überraschende Mitteilung, dass zwei große Fürther Künstler eine Oper verfasst haben. Zugleich soll es aber auch eine Suchanzeige vor allem in Richtung amerikanischer und israelischer Leser sein, Genaueres darüber in Erfahrung zu bringen.

In den USA ist Schönberg, der 1939 emigrieren musste, am 1. Mai 1956 gestorben.



Auszug der Juden aus Fürth, um dem vermeintlichen Messias Sabbatai Zewi' entgegenzugehen. Das Vorhaben scheitert schon bald, weil Sabbatai Zewi zum Islam übertritt und sich so als falscher Messias erweist. Die ausgezogenen Fürther Juden gründen nun den Ort Zionsdorf, aus dem Zirndorf wird. Der „wahre“ Messias ist dann die Hauptfigur des zweiten Romanteils, die Gestalt des Agathon.

Wassermann hat in allen Ausgaben der Juden von Zirndorf, auch in den späteren überarbeiteten und bei S. Fischer erschiene-

- 1 Gerhard Krause, Jacob Schönberg in Memoriam..., In: Nachrichten für den jüdischen Bürger Fürths, 1966, S. 13f. Diesem Artikel ist auch, mit freundlicher Genehmigung der Israelitischen Kultusgemeinde Fürth, Schönbergs Porträt entnommen.
- 2 Außer in Zitaten wird im Folgenden der Vorname Schönberg mit „k“ und nicht mit „c“ geschrieben. So hat es Schönberg während seiner Zeit in Deutschland selbst gehalten. Auch im Familienbogen (Stadtarchiv Fürth) heißt er „Jakob“.
- 3 Georg Olms Verlag, Hildesheim-New York, 1971.
- 4 Dr. Jakob Schönberg, Schirei Eretz Israel, herausgegeben von der Makkabi-Bewegung Deutschland und der Hechalutz-Bewegung, Jüdischer Verlag Berlin 1935.
- 5 Joachim Braun u.a. (Hrsg.), Verfemte Musik. Komponisten in den Diktaturen unseres Jahrhunderts, Frankfurt/Main 1995, S. 67f.
- 6 Stephan Stompor, Jüdisches Musik- und Theaterleben unter dem NS-Staat. Schriftenreihe des Europäischen Zentrums für Jüdische Musik, Bd. VI, Hannover 2001, S. 93.
- 7 Weder Wassermanns noch die bei Stompor zitierte Schreibweise entsprechen der korrekten Schreibweise „Sabbatai Zwi“.



Gerhard Bauer

Lebensläufe bei St. Michael

37. Folge

Seite 1178

“E. D. [= Mittwoch 25 May 1712]

Johann WeichMüller.

Nat. SonntagmitterNachts d. 24 May 1712.
Renat. die seq.

Pat. Hannß WeichMüller; Tabaksp. [= Tabakspinner] u. Anna Maria.

ComP. M. Heinr. Störr. SchuMacher alhier. - inf. Johannes.

Das Kind gar schwacher Nath. geweßen, dahero bey der h. Tauff schon vermutet, daß es nicht lang würde leben; das inwend. Weßen mattete es gar bald ab; daß es vergang. Dienstag mittags um 12 ob. aet. 2 ½ Tag.”

Seite 1179

“Samstag d. 28. May [1712]

Joh. Casp. Ziegler.

Nat. 1711. Dienstag d. 10 May Mittags 11 - 12. Renat. Mittwoch d. 11. May.

Pat. M. Georg Leonh. Ziegler, Leinweber alhier u. Barb.

ComP. der Erb. u. vorg. Caspar Raindel; Gastgeb u. Weinschenk zum Bitterholz. - Inf. Johann Caspar.

AlleZeit gesund geweßen, auch die letzte Nacht; vergang. Donnerstag da es gegen 3 - 4 gieng aufgestoßen überfiels ein Flüßlein; wozu das Kinderweßen pp. geEndigt zwischen 10 - 11. Uhr vormittags Donnerstags. aet. 2 Wochen 1 ½ Tag.”

Seite 1179

“Samstag d. 28. May [1712]

Paulus Kurz.

1712 Donnerstag 12. May Nach etlichen Tügen harter GeburtsArbeit.

Pat. Conr. Kurz Tabackmacher u. Kunig. ux. ComP. Paulus I. st. Herrn Georg Hopffmüllers HandelsM. zu Nbg. Ehel. Sohn inf. Paulus.

Anfang gesund pp. verwich. Montag aufgestoßen, Mittwoch vor solches gebetten. Das Kinderweßen Mattete pp. Donnerstag ob. 8 - 9 vomittag. aet. 2 Wochen 1 Tag.”

Seite 1179

“Dienstag 31. May. [1712]

Maria ThonMayrin.

Nat. 1712. Mittwoch d. 24 Febrl: gerad am Schalttag.

Pat. Dieterich Thonmayer NagelschmidsGessell alhier.

Mat. Dorothea. CommFr. Maria Punzels; Meßerschmids u. Bürgers zu Nbg. ux.

Anfangs gesund; seither 2 Pfingstag aufgestoßen; u. wie man will urtheiln soll das Lungenblät. angewachsen u. mit dem Darm Gicht behaftet geweßen seyn, welches so abgemattet, daß es vergang. Sonntag gegen 5 - 6. Morgends obiit. aet. 3 ½ Monat weniger 3 Tag.”

Seite 1180

“Montag 30. May [1712]

Johann Bebe.

Nat. 1712. Gründonnerstag abends 8 - 9 Uhr. Renat. Charfreitag d. 25. Marty.

Pat. Andreas Bebe, abgedankter Soldat u. Einwohner alhier.

Mat. Barbara. - ComP. M. Johann Vogel, Schneider u. Einwohner alhier, Frater der Kinds=Mutter. - inf. Joh.

Allzeit gesund geweßen, bey 14 Tagen sehr krank worden, am inwendigen Kinderweßen p. daran es verblichen Freitag 5 - 6. Vesp. Aet 2 Mon. 1 Wochen 1 Tag.”

Seite 1180

“Dienstag 31. May [1712]

Peter Leukam von Ronnhof.

Nat. 1712. in gröster Schwachheit, da die Mutter über 2 Monat Noch gehen wollen, vergang. Sonntag 1. Trinit. Nachmittag 5 - 6.

Pat. Friederich Leukam, Bauer zu Ronnhof. Anna ux.

ComP. Peter Sippel, Bauer daselbst, u. weil Er noch unterwegs war, hat wegen schwachheit des Kindes, seine leibl. Mutter Gevat-

Häufige Abkürzungen und lateinische Ausdrücke

7br	September
8br	Oktober
9br	November
10br	Dezember
aet.	Lebensalter
Beata	die Verstorbene
Beatus	der Verstorbene
betr.	betreffend
ComP.	Pate
Comm.	Patin
de novo	von neuem
die	am Tag
die seq.	am Folgetag
eod.	der-/die-/dasselbe
Fr.	Frau
G.	Gott oder Got-tes
G. W.	Gottes Wort
h.	heilig
hochl.	hochlöblich
inf.	Kind
l. st.	ledigen Standes
M.	Meister / Magister
Mat.	Mutter
Nat.	geboren
nempe	denn doch, doch wohl
ob[iit]	starb
Pat.	Vater
Pent[ec].	Pfingsten
Pontif. Relig.	katholisch
p. / pp.	usw.
Renat.	getauft
sequent.	folgende(r)
s. h. S. (T.)	selig hinter-lassene(r) Sohn (Tochter)
s. t.	sine titulo = ohne Titel
ux.	Ehefrau
V.	Vater

tersStell vertreten, u. in der h. Tauff den Namen Peter erhalten. - etwa 3 Stund alt.”

Seite 1180

“Freitag 3. Jun. [1712]

Margar. Elisabetha.

Nat. 1712. Freitag 27. May zwischen 4 - 5. Abends. Renat. Sonntag 29. May.

Pat. Joh. Phil. Streng, StrumpffStricker alhier.

Mat. Anna Maria.

Comm. Jungfr. Marg. Elisabeth., Georgii Schlüters, Brief illuministens u. KupfferMahlers alhier Ehel. Tochter.

Vergang. Dienstag früh mit einiger schwachheit beleget worden, vorgestern als Mittwoch Abends das Kinderweiben dazu kommen, so es dergestalt pp. ob. Donnerstag früh nach 2 Uhr. Aet. 6 tag."

Seite 1181

"Samstag 4. Jun. [1712]

Hannß Simon Böhm.

Alt ohngefahr 22 Jahr. Zu KuchenReith in der Pfalz.

Pat. Hannß Böhm, Einwohner daselbst, nachmals alhier.

Mat. Barbara. – Comp. ein BauersM. zu Kuchenreith.

inf. Joh. Simon.

in der Cathol. Relig. erzogen, nachmals zur Ev. sich gewendet pp.

Da Er erstarket im Taback gearbeitet, mehrentheils bey s. Vettern M. Leonh. Pozingern, Becken u. Gastwirth, sich aufgehalten; nicht gar starker Natur geweßen, mehrentheils kränkl. Sonderlich bey 1 Jahr her ein Merkl. LeibsSchaden, wahr genommen, so Er per Sprung erhalten, wozu ein u. a. Unfall, als Dörr u. Waßersucht dazu geschlagen, so Ihm vollends allen Kräfte entblöbet. Vergang. Sonntag mit dem h. Nachtmahl versehen etc.

Ob. vergang. Freitag früh um 4; Aetat. bey 22 Jahr."

Seite 1181

"Dienstag 7. Jun. [1712]

Georg Fleischmann.

Nat. 1705. Mittwoch d. 19 Aug.

Pat. M. Leonh. Fleischmann, Schneider alhier, u. Anna Maria.

Comp. Georg Knab, Spizenhändler alhier. – inf. Georg.

Das Kind war guter Art; Er hatte gute Gestalt des Leibes, u. immer gute Gesundh. nach überstand. Kinderblattern u. a. Kinder-

krank., keine außer s. lezte Krankh. mehr gehabt.

Sonderlich aber war das Gemüt bey ihm gar gut; betete fleisig zu G. Morgends u. Abends; lernte überaus wohl, wie das Zeugnis seines Schulm. selbsten es bekräftigt. Ehrte u. gehorsamte den Eltern gerne u. hofften dieselbe, der einst große Freude zu erleben, allein diese wurde ohnlangst verbittert wenn Er nempe vergang. Donnerstag mit Grosen Haupt Schmerzen beleget wurde; dazu Hize u. endlich ein inwendig Kinderweiben geschlagen, welches lezere über 24 Stund an denselben verspüret worden, u. ob es schon etwas inegehalten, doch nicht Nachgelaßen, biß es Endl. solchen ganz aufgerieben u. seelig geEndet vergang. Samstag nach Mitternacht zwischen 1 – 2. Aet. 7 Jahr weniger 3 Mon. 1 Wochen 3 tag."

Seite 1182

"Dienstag d. 7 Jun. [1712]

Hannß Rudolff Wirz; ein Reformirter Posamentirer u. HandelsMann. Der erst vor 3 Wochen über Augspurg anhero kommen, sonst aus der Schweiz, von Zürich Gebürtig; eines Reformirten Geistl. Sohns; Weib u. Kinder daselbst noch habende, 2 Töchter u. 2 Söhne.

Der einer gewißen Schuld bey ein Juden halber so auff 1000 Rthl. [= Reichsthaler] sich erstreckt, heraußgerißet, u. weil Er den Juden Nachgereiset u. nicht erforschen können, Ist Er vermutl. wegen vieler Strapazen in Krankheit gerathen, mit vieler Geschwulst u. Husten behaftet, sich bey einen seiner GlaubensGenosen Hannß Georg Wasern; ZimmerGesellen, 14 Tag lang aufgehalten, bey deme Er auch vorgestern Sonntag Abends als Dom. 2. Trinit. ganz verständlich diß Zeitl. Gesegnet. Aet. Bey 50 Jahr ohngefahr."

Seite 1183

"Mittwoch d. 8. Jun. [1712]

Maria Barbara Peterrischin.

Pat. Johann Michael Peterrisch; Musicant zu Öllingen.

Mat. Barbara. – Comm. Jgfr. [= Jungfrau] Barbara, Hannß Kohlen, Bürgers, Brand-

weinbrenners u. Wirths zum weisen Creuz alhier Ehel. Tochter.

Anfangs gesund p. Die Gelbsucht überfallen, welche so hart dem Kind zugesezt, das es Dienstag gegen den Tag zwischen 2 – 3. ob. 1 Wochen u. etl. Stund.”

Seite 1183

“Freitag d. 10 Jun. [1712]

Magdalena Zrennerin. Pontif. Relig.

Vor 50 Jahren.

Pat. Barthol. Zrenner, Bauer in der Pfalz zu Lohnau. Mat. Magdalena.

Comm. ignot. [= unbekannt]

In der Jugend zu ihren Freunden nach Prag kommen, alda 14 Jahr gedienet, von dannen heraus sich verfüget hier erstl. in Dienste Getretten im Zehischen Wirthshauß; darnach in Leukamische Behaußung; alda 13 Jahr verharret, daselbst an Geschwulst u. endl. Waßersucht verstorben; vergang. Mittwoch Morgends zwischen 7 – 8. Aet. 50 Jahr.”

Seite 1183

“Freitag d. 10 Jun. [1712]

Joh. Daniel Sommerauer.

Nat. 1697. 28. 10br [= Dezember], Renat. 29. zu Stein.

Pat. Christoph Sommerauer, Ferber alhier. – Mat. Fr. Dorothea.

ComP. waren 1. Hr. Joh. Dan. Schneidmann, damals zu Stein, izt Kön. Preuß. Hof Prediger in Berlin, u. 2. Hr. Joh. Casp. Böner in Nbg. [= Nürnberg], welcher vor einiger Zeit verstorben.

Zeit seines Lebens länger nicht als ein Jahr frisch u. gesund geweßen. Hierauf Blattern bekommen; u. war Nach dießen jederzeit kränkl.; so daß es geschienen die Schwinds. würde völlig bey Ihm überhand nehmen. Schon im 3ten Jahr s. alters ereignete sich an Ihm ein beschwerlicher Leibsfluß, so beide Schenkel angegriffen, u. Er etliche Jahr meist mit sizen u. liegen zubringen müßen, endl. per vielfältigen Arzney Gebrauch so weit gebracht worden, daß Er bey 4 Jahren wiewohl an Krücken gehen und sich in die Schul begeben können, darin Er zieml. Fleiß

im lesen, Catech. Lehr u. schreiben verspüren laßen.

Die letzte Krankh. betrl. [= betreffend] ist Er seither den 1. Jun. damit von G. beleget worden, wozu große Geschwulst geschlagen, u. die völlige Waßersucht sich gezeiget, Licet viel gebraucht, doch nichts verfangen, doch gedultig sich erwiesen, u. nach erhaltenem Unterricht sich Gott willig ergeben. Ohnlängst Morgends an Mittwoch früh um 5 Uhr schien es sich mit Ihm zu ändern u. wurde das böse Weßen an ihm gewahr, so ein Stund lange getauret; Gott erbarmte sich seiner in Gnaden u. forderte Ihm ab, daß Er gegen 6 – 7. Uhr darauf sanfft diß Zeitl. gesegnet. Aet. 15 Jahr weniger 6 Mon. 3 Wochen 1 Tag.”

Seite 1184

“Freitag d. 10. Jun. [1712]

Andreas Großbauer zu Stadeln.

Nat. d. 7. Jun. Vergang. Dienstag Morgends huius Woche; da gleich ein Geistl. zu früh nach der Geburt gehohlet wurde, es zu taufen schwachheit halber.

Pat. Conr. Großbauer, Tabacksp. Dorothea. Mater.

ComP. Andr. Fichtner, Tagl. zu Mannhof. – inf. Andreas.

Obiit Mittwoch Morgends. Aet. 1. Tag.”

Seite 1185

“Dienstag d. 14. Jun. [1712]

Eva Jäcklinin, Schneiders Jac. Jäckleins ux.

Nat. 1670. d. 9. Januar zu Leipoltsdorff in der Superintendentur Wohnsiedel.

Pat. Georg Carl, BauersM. daselbst. Mat. Barbara.

Getaufft zu Schönbrunn per Diac. medium [= mittlerer Diakon] zu Wonsiedel Herrn Johann Ruppenstein. Comm. Frau Eva, des Arbeitsamen Hannß Pflings, Einwohners uf dem Neuenhammer Ehel. Haußfrau. – inf. Eva.

In die Schul fleisig geschickt worden, daselbst beten, Grund des Catech. u. lesen erlernet pp.

In dasiger Gegend anfangs weil ihr die Eltern bald verstorben auf dem Land 4 Jahr

gedienet; 2) nach Wonsiedel kommen u. den dasigen Zobl. Dienst bey 10 Jahr treul. vorgestanden. 3. Nach Bayreuth, 2 Jahr beym Statt Organisten. 4. hieher wieder in Zobl. Dienst alhier in Fürth getretten u. wieder 15 ganzer Jahr Treulich gedienet.

Ao. 1711. Montag 6. Julij verEhelichet mit gegenw. M. Jac. Jäcklein, Schneider alhier; mit deme sie dieser kurzen [Zeit] verträgl. u. friedfertig gelebet. Sonsten ist nicht zu leugnen, daß Sie per des Satans Betrug u. List verführet worden, indeme sie vor 6 Jahren mit Joh. Hambergern aus Überlingen am BodenSee, ein BadersGesellen, der Ihr zwar die Ehe versprochen, ein Tochter unEhlich erzeuget, welchen schweren Fall sie herzscherz. Gott abgebetten etc. etc. u. dahero immer ihr Christenthum im rechten Ernst seyn laßen, fleisig zur Kirchen, Beicht u. Abendmahl pp. etc.

Vergang. Sonntag warens 14 Tag, daß sie G. mit zieml. Krankh. beleget, in dem sie über große Leibeschmerzen geklaget; worzu eine große Geschwulst geschlagen; u. weil verschied. indicia sich gezeiget, daß der Unterleib ganz verstopfft p., so hat nachmals sichs ereignet, daß der Natürl. Außwurff ein außerordentl. Außgang gesucht, welcher Endl. das miserere mei völlig zu wegen gebracht, daß Beata vergang. Sonntag Nachmittag zwischen 3 – 4 gerad nach der Nachmittagskirch sanfft u. pp. Aet. 42 Jahr, 5 Mon. 3 ½ Tag.”

Seite 1186

“Mittwoch d. 22. Jun. [1712]

Kunigunda Sandnerin.

Nat. 1711. 5. 10br. [= Dezember] Renat. Adv. 2. Domin. 6. 10br.

Pat. Thom. Sandner, Einwohner alhier. Dorothea ux.

Comm. Fr. Kunig., M. Andreae Dreßels, Mezgers ux. – inf. Kunigunda.

Mehrentheils frisch u. gesund geweßen, außer daß bißweilen mit hefftigen schreien sich zieml. vernehmen laßen; vergang. Sonntag unter der FrühPredigt verspürte man in etwas das Kinderweßen, welches aber herNach Montag tot. die [= den ganzen Tag] gewähret, biß um MitterNacht, da

sanfft obiit. Aet. 7. Mon. 1 Wochen weniger 3 tag.”

Seite 1187

“Fest S. Joh. d. 24. Jun. [1712]

Catharina Hiltelin, Hafnerin.

Nat. Ao. 1650. d. 17. May, in Himpfelshof.

Par. M. Fried. Vizthum, Schneiders damals im Himpfelshof, nachmals alhier in Fürth. Mat. Fr. Catharina. Beede alhier seelig verschieden u. begraben.

Comm. weiland die Erb. u. EhrnTugends. Fr. Catharina; des Erb. u. auch fürnehmen Nicol. Senffts; WeißbierPr. in Nbg. Ehel. Haußfr. – inf. Catharina.

In der Jugend zu aller Gottesfurcht angehalten worden, nebenst dem Catech. lesen u. schreiben erlernet pp. Da sie bey den Eltern verblieben, biß sie erstarket.

Zu Nbg. in die 1ste Dienste getretten, alda 2 Jahr verharret, u. wäre Noch länger daselbst verblieben, wenn sie nicht durch einen bösen Tritt in ein Glaß, der Cur halber, wäre verhindert worden. Nach erhaltener Kur; wieder in Dienste u. zwar in das alhie-sige Pfarrhauß kommen, u. auch daselbst Treu u. Redl. Dienste geleistet biß sie wieder zu ihrer Mutter kommen, u. nicht lang hernach im Stand der Ehe begeben mit dem Ers. Hannß Dieterich Scheid; damals Jungengesellen u. Angehenden Haffner alhier, des Erb. Hannß Dieterich Scheids, Bürgers u. Hafners zu Memmingen s. hint. Sohn; mit dem sie per Beatus Par. [= durch den verstorbenen Vater des damaligen Pfarrers] copul. 1671. Montag 15 May. Erzeuget per G. Gnad 8. Kinder, davon Noch 2 Söhn, nomine Martin u. Wolff Dieterich, beede HafnersGesellen, jener zu Straßb. dieser aber wo Er sich enthält, unweißend, im Leben u. 1. Tochter Jgfr. Anna Maria; alle noch led. standes; die übrigen 5 sind Beata vorgegangen in die Ew. Seeligk.

Nach dem 2 völlige Jahr in dem Wittwenstand verblieben, hat das Gewerb u. Haußweßen sie bemüßigt, sich das andermahl zu verEhelichen, u. zwar mit gegenw. Wittwer, der Er. Jacob Hiltel; damal. l. st. angehenden Hafnern alhier; des Er. Hannß Hiltels, Bur-

gers in Regensburg ehel. Sohn. Copul. facta 1692, Mittwoch 20. Jan. erzeugt ein Sohn; nomine Sebast., ein Hafners Gesell; der Beata das letzte Gelait zu Ihrem Grab u. Ruhbettlein mit a. in gros. Betrübnuß, Gebet, Christenthum. Ruhmwürdig pp.

Krankheit gleich Nach Ostern angefangen, Obschon dabey herumgangen, so muste sie sich doch gegen Pfingsten legen; u. seither die leidige Schwindsucht gewaltig zugenommen, daß es von Wochen zu Wochen schlimmer pp. Vergang. Samstag waren 14 Tag, da sie sich mit dem h. Abendmahl versehen ließ, welches sie devote [= treu ergeben] hierauf von tag zu tag an Kräfte abgenommen, doch mit Andacht stets sich zu G. gehalten, demselben um Gedult, u. endl. um völlige Auflösung angeflehet, welches seuffzen Endl. G. erhöret, u. sie vergang.

Dienstag d. 21. Jun. 1 – 2. Nachmitt. sanfft u. pp. abgefordert, Aet. 62 Jahr 1 Mon. 4 ½ tag.”

Seite 1189

“Montag d. 27 Jun. [1712]

Maria Barb. Vollenweiterin.

Ao. 1712. Dienstag d. 7. Jun. in allzufrüher Ehe.

Pat. Johann Rudolff Vollenweiter, Drechßler. Mat. Anna. – Comm. Die Erb. Ehr u. Tugendbegabte Jgfr. Maria Barbara, Beatus Peter Anton Schegßens, geweßenen Burgers u. KleinUhrMachers zu Nbg. s. h. T.

inf. Maria Barb.

war stets schwacher Natur, litte schmerzen am Halß u. Mund, wozu Endl. das Kinderweben erfolget, welches dergestalt abgemattet, daß es vergang. Fest. Joh. Abends zwischen 6 – 7 ob. Aet. 3 Wochen weniger 3 tag.”

Buchbesprechungen

Nürnberg-Fürth-Erlangen-Schwabach, München 2004. 272 Seiten, 290 Abbildungen. 42,50 €

In einem gelungenen Miteinander von Information, Texten und innovativen Illustrationen, die selbst den abgenudelsten Nürnberg-Motiven noch ungewöhnliche Blickwinkel abringen, stellt der Kunstverlag Josef Bühn in München, der sich seit mehr als 40 Jahren auf solche Präsentationen spezialisiert hat, den Großraum vor, wobei es ihm vor allem um die Darstellung der Kultur und der Wirtschaft geht. Der Begriff Kultur ist dabei breit gefasst. Er umfasst gleichermaßen Geschichte, Freizeit und Erholung, Sport sowie die eigentlichen kulturellen Ereignisse, wobei die Fürther dem früheren Kulturredakteur der Fürther Nachrichten Bernd Noack eine sehr treffende Darstellung ihres Kulturlebens verdanken.

Für den Außenstehenden informativ sind vor allem die (Selbst-) Darstellungen von Wirtschaftsunternehmen des Großraums, die allerdings gelegentlich äußerst unglücklich in einem fortlaufenden Text eingesetzt

sind. Wer z. B. wissen möchte, welche Firmen der IT-Branche derzeit in Erlangen tätig sind oder Erlangen zur Hauptstadt der Gesundheit machen, wird mit Gewinn zu diesem Band greifen. Dass Fürth derzeit der Sitz der Photofirma Voigtländer ist, deren Namen seit Beginn der Photographie mit diesem Medium verbunden ist, hat der Rezensent erst aus diesem Buch erfahren. Dass hier nicht jede Firma im Großraum Aufnahme finden konnte, ist verständlich. Doch fragt man sich als Leser schon, warum Firmen, die seit langem mit der Geschichte ihrer Produkte verbunden sind, wie z. B. in Fürth die Firma Uvex oder die Eckart-Werke, nicht erscheinen. Über die Auswahlkriterien für die Auf- bzw. Nichtaufnahme wird man allerdings nicht informiert.

Einige kleine Unrichtigkeiten sind in dem Buch enthalten. Dass die Heilquelle in der Mainau nicht unbedingt dem Fürther Stadtpark zuzurechnen ist und dass der Begründer des Stadtparks in seiner heutigen Gestalt Hans Schiller hieß und nicht „K. Schiller“, wie dem Leser auf S. 146 suggeriert

wird, wird dem potentiellen Investor bei seiner Standortsuche oder dem Messe-gast, der das Buch bei einer gastgebenden Firma in die Hand gedrückt bekommt, egal sein. Ob der Tourist allerdings merkt, dass die „Bratwürste aus Nürnberg“, die neben den Nürnberger Lebkuchen auf der ersten Bildseite nach den Grußworten der vier Oberbürgermeister, abgebildet sind, keine „Nürnberger Bratwürste“ sind, sondern jenes Allerweltsprodukt, das einem südlich des Herrschaftsbereiches der Thüringer Bratwurst zwischen die Brötchenhälften geklemmt wird, wird sich erst nach einem realen Besuch, nicht nach dem Durchblättern dieses Bandes entscheiden lassen.

Helmut Richter

Christian Schümann, Zeitreise auf der Alten Veste bei Zirndorf/Fürth, 100 Seiten mit mehr als 120 Abbildungen, Fürth 2004, 15 €. Der Erlös kommt der Aktion 1+1, einer kirchlichen Arbeitslosenhilfe, zugute. Außer in den Buchhandlungen ist die Broschüre auch über das Pfarramt der Erlöserkirche Dambach erhältlich.

Ich hatte vor mehr als 25 Jahren einen Zirndorfer Patienten, der nach einer großen Operation als selbstverordnete Rehabilitationsmaßnahme jeden Tag, sommers wie winters, bei Schnee und Hitze, in Regen und Sturm, im Dauerlauf durch den Ort, dann in den Wald, und schließlich in forciertem Tempo auf den Turm der Alten Veste gelaufen ist. Als dann 1979/80 der Turm saniert wurde und monatelang nicht begehbar war, sei der alte Herr, so seine Ehefrau, permanent ungenießbar gewesen, bis er nach dem 17. September 1980 mit dem Ende der Renovierung seine individuelle Krebs-Nachbehandlung wieder aufnehmen konnte. Die Alte Veste war sein Lebens- und Überlebens-Mittelpunkt geworden.

Mittelpunkt ist die Alte Veste auch in der gerade erschienenen Publikation des Dambacher Pfarrers Christian Schümann, der nicht zum ersten Mal ein geschichtliches Thema aus seinem Pfarrsprengel behandelt. Die nun verfasste großformatige Broschüre lädt den historischen Laien zu einer Zeitrei-

se rund um jenen Turm der Alten Veste ein, der nach wie vor die Silhouette beim Blick von Fürth nach Südwesten bestimmt. Schümann darf sich den narrativen Stil seiner Publikation erlauben, weil er, wie u. a. in der letzten Nummer dieser Zeitschrift nachgewiesen, zuvor „sauber“ die Quellen bearbeitet hat.

Seinen ersten Schwerpunkt legt Schümann auf das Geschlecht derer von Berg, die das Leben in Altenberg und Umgebung im 13. Jahrhundert bestimmt haben.

Das zweite Schümannsche Schlaglicht fällt natürlich auf den Dreißigjährigen Krieg und auf die Schlacht an der Alten Veste. Fiktive Augenzeugen treten auf und berichten plastisch über die Geschehnisse. Warum kommt nicht auch Schiller mit „Wallensteins Lager“ zu Wort?

Überrascht war ich über das Interesse des Romantikers Ludwig Tieck an der Alten Veste, das Schümann mit wunderschönen Bleistiftzeichnungen von Sigmund Bucher aus den Zwanziger und Dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts illustriert.

Dann kommt der Turm, und dann kommt das Bier und zur Geschichte auch allerlei Geschichtla. Schümanns Zeitreise endet mit der Renovierung des Turms und mit einer ökologischen Reverenz-Erbietung vor der Bedeutung des Waldes.

Die kleine Publikation ist keine Schrift für einen Fachhistoriker. Methode und Didaktik des Erzählens richten sich an andere Leser. Weit gefasst steckt dahinter beinahe ein pastorales Motiv des Pfarrers Schümann, der seinem Leser, wie er schreibt, die „nähere Umgebung in Vergangenheit und Gegenwart bewusst“ machen will, um „wenigstens das Wichtige bewahren zu können“. Verwurzelungshilfe!

Was an dieser Schrift ins Auge springt und besonders hervorgehoben werden soll, ist die Fülle an Bildern, die gut, also verständniserweiternd, eingesetzt sind. Insofern verdient der Autor das anerkennende biblische Attribut eines „Hausvaters, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervor-trägt.“ (Matth. 13, 52.). Hans-Georg Ohm

B 5129 F
Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

Geschichtsverein Fürth e.V.
Schlosshof 12
90768 Fürth

Termine bis zum Erscheinen der nächsten Geschichtsblätter

Donnerstag, 17. Februar 2005, 19.30 Uhr VHS Hirschenstraße 27, Raum E4

Vortrag von Dr. Wolfgang Mück, Neustadt/Aisch

DEUTSCHLANDS ERSTE EISENBAHN

Donnerstag, 10. März 2005, 19.30 Uhr VHS Hirschenstraße 27, Raum E4

Vortrag von Otwin Krause, Mitglied der Freunde der Nürnberg-Fürther Straßenbahn

GESCHICHTE DER FÜRTHER STRASSENBAHN